



# AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

58. Jahrgang

April – Juni 1977

Nr. 286

## INHALT

- I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)  
Der gemeinsam zurückgelegte Weg  
DAS BEDROHLICHE ÜBEL DES INDIVIDUALISMUS  
Der Gehorsam, wie ihn Don Bosco wollte  
Die heutigen Ursachen für den Individualismus  
Die salesianischen Beweggründe für das „Vivere in Unum“ (Leben in Gemeinschaft)  
Schlußfolgerung: Die Liebe konkret leben
- II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (Seite 19)  
Die Renten der Mitbrüder
- III. DAS 21. GENERALKAPITEL (Seite 19)
  1. Der Stand der Vorbereitungen des GK-21
  2. Die Dokumente, die an das Zentrum zu senden sind
- IV. MITTEILUNGEN (Seite 21)
  1. Der Kongreß über das Thema: Salesianer in Stadtrandgebieten
  2. Ein Kurs für die in der Pfarrseelsorge Tätigen
  3. Der Weltrat der Mitarbeiter
  4. Der achte Kurs der „Ständigen Weiterbildung“
  5. Die 107. Aussendung und andere Nachrichten aus der Mission
  6. Brüderliche Solidarität
  7. Drei Bücher und ein Dokumentarfilm
  8. Einsparungen bei Telegrammen
- V. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES (Seite 29)
- VI. DOKUMENTE (Seite 32)  
Gemeinsam die Kongregation der jungen Generationen aufbauen
- VII. AUS DEN PROVINZNACHRICHTEN (entfallen in dieser Nummer)
- VIII. LEHRAMT DER KIRCHE (Seite 43)  
Ihr Ordensleute, was bedeutet ihr für die Kirche?
- IX. NEKROLOG – Erstes Verzeichnis 1977 (Seite 45)



## I. BRIEF DES GENERALOBERN

---

Rom, April 1977

Liebe Mitbrüder!

Dieser Brief erreicht euch zu einer Zeit intensiver Vorbereitungsarbeit auf das 21. Generalkapitel. Er bietet mir auch die Gelegenheit, mehr als es ein lehrhaftes Dokument vermag, an euch eine brüderliche Einladung und die Bitte zum Nachdenken, auch im Hinblick auf das nun nahe Generalkapitel, zu richten.

### Der gemeinsam zurückgelegte Weg

In den Briefen, die ich euch in diesen Jahren nach dem Besonderen Generalkapitel regelmäßig sandte, unterhielt ich mich mit euch über verschiedene Probleme. Einige ergaben sich aus Anlässen, die für die Kongregation erfreulich waren, wie im Brief zur Hundertjahrfeier der Genehmigung unserer Regeln<sup>1</sup>, oder in dem zur Hundertjahrfeier der salesianischen Missionen<sup>2</sup>.

Andere Themen dagegen ergaben sich für mich aus Problemen, die sich nach und nach in dieser schwierigen Phase der Erneuerung unserer Kongregation herauschälten. Zuerst lud ich euch ein, den missionarischen Eifer der Kongregation neu zu wecken und jene außergewöhnliche Liebe und Hingabe, die in Don Bosco lebte, wiederzuerneuern<sup>3</sup>. Eine Erneuerung, — dessen war ich mir wohlbewußt, die unmöglich gewesen wäre, wenn der einzelne Salesianer es nicht verstanden hätte, eine solche Liebe und Hingabe an den Quellen der Liebe selbst zu nähren, die man nur in Gott findet. Deshalb ließ ich auf den ersten Brief andere folgen, die das Thema „Gebet“ behandeln sollten, das für die Kongregation ein lebenswichtiges Problem darstellt<sup>4</sup>.

Auf diese folgten andere Briefe, die zum Nachdenken anregen und als Ansporn dienen sollten im Hinblick auf den einen oder anderen Punkt der Erneuerung, die im Gange war. In der schwierigen Phase der Änderung der Strukturen schien es mir wichtig, klare Weisungen über „Dezentralisierung und Einheit“ zu geben<sup>5</sup>. In einer Zeit tiefgreifender und beunruhigender Berufskrisen schien es mir notwendig, das lebenswichtige Problem der Berufe zu behandeln<sup>6</sup>. In einem Klima der Säkularisierung und übermäßig weltlicher Gesinnung und der Verdunkelung der religiösen Werte schien es mir angebracht, allen die unerläßliche Forderung nach geistlicher Führung<sup>7</sup> und zu einem unerbittlichen Kampf gegen die „Ver-

<sup>1</sup> **Amtsblatt des Oberrates** (= **AOR**) Nr. 274 (April – Juni 1974).

<sup>2</sup> **AOR** Nr. 277 (Januar – März 1975).

<sup>3</sup> **AOR** Nr. 267 (Juli 1972).

<sup>4</sup> **AOR** Nr. 269 (Januar – März 1973) und Nr. 270 (April – Juni 1973).

<sup>5</sup> **AOR** Nr. 272 (Oktober – Dezember 1973).

<sup>6</sup> **AOR** Nr. 273 (Januar – März 1974).

<sup>7</sup> **AOR** Nr. 281 (Januar – März 1976).

bürgerlichung“<sup>8</sup> in Erinnerung zu rufen, um im Bewußtsein und in der Freude als Salesianer, die sich dem Reich Gottes geweiht haben, die Keuschheit zu leben<sup>9</sup> und sich dem dringlichen Werk der Evangelisierung der Jugendlichen zu widmen<sup>10</sup>.

In einer Welt, die Gefahr läuft, daß die Politik das Leben des Menschen total in Anspruch nimmt, schien es mir angebracht, den Bereich der politischen Verantwortung des Salesianers abzustecken<sup>11</sup>. Schließlich hielt ich es für gut, in einer Situation, die in mancher Hinsicht zwar schwierig und enttäuschend, andererseits aber voll vielversprechender Hoffnungen ist, zu Vertrauen und Optimismus aufzurufen, Tugenden, die ganz und gar christlich und salesianisch sind<sup>12</sup>.

### **Das Kapitel: eine Gelegenheit zur Überprüfung**

Wenn wir allein die Titel der behandelten Themen wieder lesen, so erhalten wir ein ziemlich genaues Bild der wichtigen Probleme, die die Kongregation in diesen Jahren anpacken mußte und bietet uns gewissermaßen das Diagramm, einen schematischen Grundriß, des Weges, den sie durchlaufen mußte, um sich im Geist und im Tun zu erneuern. Ein mühevoller, manchmal schmerzhafter, aber auch an innerer Läuterung, an neuem Schwung und neuen vielversprechenden Initiativen fruchtbarer Weg.

Das kommende Generalkapitel wird eine sehr willkommene Gelegenheit für die ganze Kongregation sein, um ruhig, aber ernsthaft das zu überprüfen, was getan wurde und was noch zu tun ist; was aufgebaut wurde und was, vielleicht durch Neuerungssucht, in überstürzter Art zerstört wurde, ohne daran zu denken, es entsprechend zu ersetzen; was vom letzten Besonderen Generalkapitel richtig interpretiert wurde, und was, mehr oder weniger bewußt, verdreht oder für die Verwirklichung von Zielen mißbraucht wurde, die dem Geist des Kapitels völlig fernstehen.

In der Absicht, euch einen weiteren Beitrag anzubieten, um über eine solche Überprüfung nachzudenken, möchte ich mich jetzt mit euch über einen Punkt unterhalten, den ich für das Leben und das Wirken der Kongregation für äußerst wichtig halte. Es ist das Hindernis, an dem die hochherzigsten Kräfte der Erneuerung Gefahr laufen, Schiffbruch zu erleiden, ein bedrohliches Übel, das selbst die Gesundheit der Kongregation untergraben kann. Ich meine den Individualismus.

### **DAS BEDROHLICHE ÜBEL DES INDIVIDUALISMUS**

Ich möchte nicht sagen, daß absolut gesprochen der Individualismus ein Übel wäre, das erst jetzt im Bewußtsein der Kongregation aufscheint. Schon Don Bosco erkannte klar dessen Gefahr, auch wenn er sie bewußt in Kauf nahm, nur

<sup>8</sup> AOR Nr. 276 (Oktober – Dezember 1974).

<sup>9</sup> AOR Nr. 285 (Januar – März 1977).

<sup>10</sup> AOR Nr. 279 (Juli – September 1975).

<sup>11</sup> AOR Nr. 284 (Oktober – Dezember 1976).

<sup>12</sup> AOR Nr. 278 (April – Juni 1975).

um der Kongregation die Tradition eines nicht rigorosen und unpersönlichen, sondern eines äußerst verpersönlichten und herzlich familiären Gehorsams zu hinterlassen. Das war auch genau der Art von Mitgliedern angemessen, die sich mehr durch Bande tiefer brüderlicher Gemeinschaft als durch rechtliche Bande miteinander verbunden fühlten.

### **Der Gehorsam, wie ihn Don Bosco wollte**

Beim Lesen der Schriften über diese Tradition sieht man, daß Don Bosco wirklich eine Kongregation wollte, in der jeder „bereit sei zu großen Opfern . . . , nicht der Gesundheit und des Geldes, an Kasteiungen und Bußwerken und nicht an außerordentlicher Enthaltung von Speisen, sondern zu Opfern des Willens“<sup>13</sup>. Don Bosco will eine Kongregation, in der keiner sagen soll: „Ich möchte dieses oder jenes Amt haben“, sondern der „bereit sei, alles, was ihm auch immer übertragen werde, zu erfüllen“<sup>14</sup>.

Don Bosco will Leute, die ganz und gar verfügbar sind und auch bereit, alles gegebenenfalls Notwendige zu tun (und das wird eine der charakteristischen Merkmale seiner besten Söhne bleiben). Er will Leute, um einen anderen seiner Ausdrücke zu verwenden, „die sich den Kopf spalten ließen“, d. h. die „ohne jede Einschränkung, bereitwillig, mit heiterem Sinn und mit Demut“ zu gehorchen verstehen<sup>15</sup>, die es nicht nur verstehen, ausdrücklichen Befehlen zu gehorchen, sondern ihnen sogar zuvorzukommen.

Es ist der Gehorsam des „Ich gehe“, im Gegensatz zum anderen, den Don Caviglia als den salesianischen Fluch betrachtet, der Gehorsam des „Ich bin nicht an der Reihe“<sup>16</sup>.

Wir können uns jedoch in keiner Weise verhehlen, daß ein solch herzlicher, spontaner und hochherziger Gehorsam nur möglich ist, wenn die Beziehungen zwischen dem, der befiehlt und dem, der gehorcht, nicht rein bürokratisch und formell, sondern wirklich herzlich und brüderlich sind. Darum drängt Don Bosco darauf, die notwendige Abhängigkeit des einen vom anderen „in spontaner Weise und nicht gezwungen“ aufrechtzuerhalten<sup>17</sup>. Und um das zu erreichen, fordert er dazu auf, „so weit wie möglich die Neigung eines jeden, bezüglich der Arbeit zu berücksichtigen“<sup>18</sup>.

Don Bosco will, daß „jeder sich beschäftige und arbeite, wie es ihm die eigene Gesundheit und seine Fähigkeit erlaubt“<sup>19</sup>. Er verlangt nicht, „daß einer verpflichtet werde, Lasten auf sich zu nehmen, die er nicht tragen kann“, aber er verlangt, daß im Falle der Notwendigkeit „jeder bereit sei, das zu tun, was er kann, wenn es ihm auferlegt wird“<sup>20</sup>.

<sup>13</sup> Ansprache Don Boscos an seine ersten Mitarbeiter vom 20. 1. 1862, in **Memorie Biografiche** 7,47.

<sup>14</sup> Ansprache vom 11. 3. 1869, nach der Approbation der Kongregation durch den Heiligen Stuhl. In **Memorie Biografiche** 9,573.

<sup>15</sup> **Salesianische Regeln 1866**, Art. 44.

<sup>16</sup> Vgl. Konferenzen über den salesianischen Geist (1953, Maschinenschrift S. 62).

<sup>17</sup> **Memorie Biografiche** 12, 574.

<sup>18</sup> a. a. O. 10,637

<sup>19</sup> a. a. O. 9,574.

<sup>20</sup> a. a. O. 9,575.

## **Der Obere nach der Auffassung Don Boscos**

Auf dem Hintergrund dieser Empfehlungen sehen wir unwillkürlich die väterliche Gestalt Don Boscos, der uns besser als irgend eine geniale Studie beschreibt, was der salesianische Obere inmitten seiner Brüder sein müßte. Gewiß nicht ein kalter, unpersönlicher Funktionär, der den anderen Lasten auferlegt, die er selbst mit keinem Finger anrührt; auch nicht der „Manager“ eines Betriebes, der einzig auf den Leistungsgrad und die Produktivität bedacht ist; sondern eine Person, ganz und gar dem Wohl seiner Brüder hingegeben, „ein liebevoller Vater“<sup>21</sup>, der sich „größte Mühe gibt, Vorsorge zu treffen“ für alles, was ihnen nicht nur notwendig, sondern auch nützlich sein kann<sup>22</sup>. Das „größte Vertrauen“, das jeder Mitbruder ihm gegenüber haben soll<sup>23</sup> und das allein den herzlichen und hochherzigen Gehorsam erklären kann, von dem wir oben gesprochen haben, ist nicht ein Blankowechsel, den der Obere auf jeden Fall beanspruchen kann, sondern etwas, das man sich erobert hat, „indem man danach trachtet, viel mehr geliebt als gefürchtet zu werden“<sup>24</sup>.

Daß dies der Stil der Beziehungen war, den Don Bosco zwischen Untergebenen und Obern wollte, bestätigt uns Don Caviglia, Erforscher und maßgebender Zeuge der salesianischen geistlichen Tradition. „Don Bosco“, sagt er, „wollte wirklich eine Ordenskongregation mit den drei einfachen Gelübden; aber er wollte, daß sie zusammengesetzt und sozusagen geformt sei von lebendigen und denkenden Menschen, die fähig sind zu spontanen Regungen. Die von seiner Institution geleistete und zu leistende Arbeit ist in Bezug auf Umfang und Qualität derart, daß sie nicht gedacht werden kann ohne freie, individuelle Beweglichkeit; und sie ist unvereinbar mit einer Lebensform, die, wenn sie auch unter anderen Bedingungen vor Gott verdienstvoll ist, in dieser aber zu einer Abhängigkeit und zu einem Hemmschuh in der Tätigkeit werden würde“<sup>25</sup>.

Don Caviglia schließt seine diesbezüglichen Ausführungen mit einer wirklich bemerkenswerten Aussage: „Ich kann bestätigen, daß Don Bosco, wenn er auch die liebenswürdige Fügsamkeit eines Christen und Ordensmannes verlangte, den Willen der Seinen und ihre Ideen achtete, wenn sie nur irgendwie mit dieser vereinbar waren. Er ließ damit, so möchte ich sagen, sehr viel Spielraum um jede Person“<sup>26</sup>.

## **Gehorsam aus übernatürlichem Beweggrund**

Das Risiko einer solchen Art der Ausübung der Autorität, die so menschlich ist und so auf die Person Rücksicht nimmt, besteht darin, daß dem Gehorsam die übernatürliche Motivation fehlt. Don Bosco selbst stellt in einer Ansprache an

<sup>21</sup> Salesianische Regeln 1966, Art. 44.

<sup>22</sup> Vgl. a. a. O., Art. 46.

<sup>23</sup> a. a. O., Art. 47.

<sup>24</sup> Ratschläge Don Boscos an Don Rua, dem ersten Direktor. In *Memorie Biografiche* 7, 525.

<sup>25</sup> A. Caviglia, *Don Bosco* 25

<sup>26</sup> a. a. O. 169.

die Direktoren nach der endgültigen Approbation der Regeln (25. September 1875) fest, daß „bisher der Gehorsam eher persönlich als religiös war“. Deshalb ermahnt er sie, diese „ernste Unzulänglichkeit zu vermeiden. Man gehorche nie, weil es dieser ist, der befiehlt, möge er befehlen durch wen er will. Fangen wir an“, sagt er zu den Direktoren, „diese religiöse Tugend zu pflegen und versuchen wir dann nach und nach, sie allen einzuschärfen; solange wir nicht an diesen Punkt gelangen, haben wir wenig erreicht. Man tue die Dinge nicht, weil sie uns gefallen, oder weil uns die Person, die befiehlt, gefällt oder die Art, mit der befohlen wird. Dieses Prinzip möge man in den Konferenzen, in den Predigten, im Bußsakrament und bei jeder anderen möglichen Gelegenheit immer wieder betonen.“<sup>27</sup>

Gewiß, diese religiöse Dimension des Ordens-Gehorsams, die uns am Gehorsam Christi gegenüber dem Vater teilnehmen läßt<sup>28</sup>, mußte absolut gewahrt bleiben, sollte nicht das Ordensleben als solches in Frage gestellt werden. Aber vielleicht fanden es gewisse Obern jener Zeit bequemer, auf diesem Prinzip zu beharren, als die väterliche Güte und die Liebe Don Boscós nachzuahmen. Der eine oder andere fand es leichter, das für den Befehlenden weniger drückende und umständliche System anzuwenden, nämlich Gesetze bekanntzugeben,“ und Befehle zu erteilen, als jenes, das die Personen zu einem wirklich erwachsenen und verantwortlichen Gehorsam heranreifen läßt. Don Bosco beklagte sich in jenem berühmten Brief des Jahres 1884 aus Rom, daß man im Begriffe sei „die Liebe durch die Kälte eines Reglements zu ersetzen“<sup>29</sup>.

Es ist die Klage eines Mannes, der fürchtet, daß sein Werk verfälscht werde. Er fürchtet, daß sich in ihm immer mehr die Züge einer organisierten Gesellschaft abzeichnen, in der man mehr auf die Leistung als auf die Personen achtet und der Gefahr des Legalismus und des Formalismus zu erliegen droht. Er fürchtet immer mehr das Verschwinden der familiären Züge, jener brüderlichen Gemeinschaft, in der nicht die kalte Norm, sondern vielmehr „die Liebe als Regel dient“<sup>30</sup>.

### **Ein leicht störbares Gleichgewicht**

Als Realist, der er ist, verhehlt sich Don Bosco nicht die Schwierigkeiten und die Gefahren eines so leicht störbaren Gleichgewichtes zwischen Göttlichem und Menschlichem, zwischen den Erfordernissen der Person und denen eines ausgeprägten Gemeinschaftslebens. Es genügt, einseitig den einen oder anderen Aspekt zu betonen, um in gefährliche Unausgeglicheneiten zu verfallen: entweder in einen menschenfremden Spiritualismus, der in einen Autoritarismus ausmündet, der wiederum systematisch die konkreten Personen abstrakten Prinzipien opfert; oder in einen ausschließlich menschlichen Humanismus, der im Individualismus endet.

<sup>27</sup> *Memorie Biografiche* 11, 356.

<sup>28</sup> Vgl. *Lumen Gentium* Nr. 42 a, *Perfectae Caritatis* Nr. 14 a.

<sup>29</sup> *Memorie Biografiche* 17, 133.

<sup>30</sup> a. a. O.

Sollte einmal die religiöse Dimension des Gehorsams oder die brüderliche Gemeinschaft mit dem tiefen Sinn der Zugehörigkeit und der Solidarität, die sie voraussetzt, zu kurz kommen, dann würde die Kongregation in das Stadium des Zerfalls eintreten.

Die „Pia Salesianorum Societas qualis esse periclitatur“ (Die Salesianische Gesellschaft, die in Gefahr ist) des Traumes von San Benigno<sup>31</sup>, in dem auf dem Mantel an Stelle des Diamanten des Gehorsams „nichts war als ein großes und tiefes Loch“, sollte die Söhne Don Boscos aller Generationen zum Nachdenken anregen.

### **Die heutigen Ursachen für den Individualismus**

Daß in der Vergangenheit die Gefahren eines falsch verstandenen Gehorsams vermieden wurden, bestätigt uns indirekt Don Caviglia selber, wenn er sagt, daß Don Bosco „der Kongregation einen solchen Geist der Freiheit in der Ordnung eingeprägt und ihr die Tradition solcher Anpassungsfähigkeit und Geschmeidigkeit und einen solchen Geist der Unternehmungsfreude und der Arbeit hinterlassen hat, daß sie – trotz der Stürme der Zeiten – lebendig und lebenskräftig bleiben werde, wenn es zu keiner menschlichen Verderbtheit kommt und man den Stifter nicht vergißt“<sup>32</sup>.

Von ganzem Herzen schließe ich mich dem Wunsch Don Caviglias an, der nicht nur meinen Wünschen entspricht, sondern auch einer meiner tiefen Überzeugungen. Ich kann jedoch nicht die klaren Bedingungen übersehen, die notwendig sind, damit sich das alles verwirklicht. Das verlangt von uns eine ständige Überprüfung und eine ernste Gewissensforschung. Von dem Beobachtungsposten aus, auf den mich die Vorsehung gesetzt hat, kann man besser als einer, der nur mit einer notwendigerweise begrenzten Wirklichkeit in Kontakt kommt, zwar nicht (auf Grund der Natur der Dinge) die Einzelheiten, so doch die Grundausrichtung, die die Kongregation tatsächlich annimmt, erkennen, sei diese Ausrichtung konstruktiv oder ein Irrweg. Im Hinblick auf das Problem, das wir behandeln, muß ich sagen, daß das Übel und die Gefahr des Individualismus in der Kongregation existiert, auch wenn seine Erscheinungsweise, Ausbreitung und Schwere verschieden sind, je nach dem Ort, an dem er in Erscheinung tritt. (Es wird Sache des Generalkapitels sein, eine ernste Überprüfung der Schwere des Schadens vorzunehmen und rechtzeitig eine geeignete Therapie vorzuschlagen).

Wenn das Übel, wie gesagt, nicht ganz neu ist, so scheinen aber die Beweggründe, mit denen man es rechtfertigen will, neu. Ja, man beruft sich sogar auf die Dokumente des Konzils und des Besonderen Generalkapitels. Wir können nur betonen, daß ein solcher Rechtfertigungsversuch (eine teilweise, einseitig wahre und darum wesentlich falsche Rechtfertigung) dieses Übel noch gefährlicher macht, weil es nicht als solches festgestellt und erkannt wird.

<sup>31</sup> Traum vom 10. 9. 1881, in *Memorie Biografiche* 15, 183–187.

<sup>32</sup> A. Caviglia, *Don Bosco* 41.

## **Wenn die Person etwas Absolutes wird**

Der tiefste Beweggrund, auf den sich heute der Individualismus stützt, besteht oft in einer Überbewertung der Person, die zu einem selbstgenügenden, unabhängigen und unanfechtbaren Absoluten wird, dem alles andere unterzuordnen ist, in einer fast pathologischen Verteidigung nicht der echten Freiheit, sondern einer Freiheit, die Selbstzweck, ohne Inhalt und oft ohne realistische Aussicht ist. Diese Mentalität, die in der heutigen Gesellschaft weit verbreitet ist, dringt unmerklich unter den trügerischsten Vorwänden in unser Leben ein und zeigt sich in den verschiedensten Bereichen.

## **Individualismus und Apostolat**

Diese Mentalität spiegelt sich wieder auf dem Feld unseres Apostolates, wo man, im Namen der Achtung des Gewissens eines jeden nicht mehr wagt, das Evangelium in seiner Vollständigkeit zu verkünden und sich nur mehr darauf beschränkt, jene Abschnitte zu betonen, die nicht allzusehr mit der herrschenden Meinung im Widerspruch stehen.

Sie offenbart sich auch in der Furcht, die Gläubigen zum Empfang der Sakramente einzuladen, besonders zum Sakrament der Wiederversöhnung. Sie zeigt sich in der Angst, den Jugendlichen, wenn auch im Rahmen der gemeinsamen christlichen Berufung, den Ordens- und Priesterberuf vorzuschlagen, indem man von dessen Schönheit und Wert spricht.

Und man versteht nicht, daß wir auf diese Weise gerade jene Freiheit verletzen, die wir verteidigen wollen. Tatsächlich ist die Wahl des Menschen nur dann vollkommen frei und verantwortlich, wenn sie voll bewußt ist; aber sie kann das nicht sein, solange wir durch schuldhafte Unterlassung unsern Brüdern eine verdrehte, weil lückenhafte und teilweise Wahrheit präsentieren.

## **Individualismus und Ausbildung**

Eine solche individualistische Mentalität macht sich auch auf dem Gebiet der Ausbildung breit. Ausgehend von der Tatsache, daß die Regeln einen jeden einladen, „nach und nach die Verantwortung für seine eigene Ausbildung zu übernehmen“<sup>33</sup> kommt man soweit, an einer absoluten Selbstgenügsamkeit des Individuums auf dem Gebiet der Ausbildung festzuhalten von dem Augenblick an, da jeder „weiß, was für ihn gut ist und was er braucht für seinen Reifungsprozeß“.

<sup>33</sup> Salesianische Regeln Art. 105.

## Individualismus und Berufung

Eine solche Mentalität spiegelt sich auch im Begriff der „persönlichen Berufung“ wieder, die in individualistischem Sinn dermaßen übersteigert wird, daß sie als die Verwirklichung eines eigenen, ausschließlichen Lebensprogrammes betrachtet wird, auch am Rande der Berufung und Sendung der Kongregation, die um jeden Preis, auch in offenem Gegensatz zum Willen und zu den Weisungen der dafür Verantwortlichen verwirklicht werden muß.

All das rechtfertigt man durch Berufung auf das eigene Gewissen, das auf diesem Gebiet als einziger, unfehlbarer und unanfechtbarer Schiedsrichter angesehen wird. Als ob ein gründliches geistliches Unterscheidungsvermögen allen möglich wäre und uns die modernen Wissenschaften nicht zur Genüge beweisen würden, wie leicht Täuschung und Irrtum bei Menschen möglich sind. Als ob da, wo es um das Erkennen des Willens Gottes und der eigenen Charismen geht, der Einzelne ohne die Hilfe der Gemeinschaft und des Obern auskommen könnte<sup>34</sup>. Als ob die Gaben, die Gott einem jeden gibt, nicht „für das Allgemeinwohl“<sup>35</sup>, sondern für die persönliche Förderung bestimmt wären. Als ob sich schließlich die Berufung eines Gliedes des Leibes Christi außerhalb der gemeinsamen Berufung und isoliert, d. h. unabhängig von der Gemeinschaft mit den andern Gliedern verwirklichen könnte.

## Individualismus und Autorität

Eine derart individualistische Mentalität muß notwendigerweise mit jeder Art von Autorität zusammenstoßen, die eine solche Mentalität zurechtweist oder auch nur die Erfordernisse des Gemeinwohls und der brüderlichen Gemeinschaft anerkennt.

Im allgemeinen hat einer, der von ihr befallen ist, eine tiefe Allergie gegen jedes auch rechtmäßige Eingreifen der Autorität und bezeichnet dieses als ungebührlichen Autoritarismus.

Man betont mit Nachdruck, daß „die Autorität Dienst ist, ohne sich besonders damit zu beschäftigen, festzustellen, was für ein Dienst sie ist. Man vergißt allzuleicht, daß wir innerhalb der Kirche alle im Dienst der anderen stehen und daß der Dienst der Autorität nicht eigentlich darin besteht, nur Ausführerin des Willens der Brüder zu sein, sondern „in ihnen der Liebesabsicht Gottes, des Vaters zu dienen“<sup>36</sup>. „Liebesabsicht“, die sich offensichtlich auch offenbaren kann im Urteil, im Wunsch und im Willen der Brüder, aber unter der Bedingung, daß diese auf den Geist Gottes hören und in inniger Gemeinschaft unter sich seien. Wir müssen uns klar bewußt sein, daß nicht jede Zusammenkunft von Brüdern, allein auf Grund der Tatsache, daß sie sich zusammenfinden, geistlicher Unterscheidung fähig ist. Wenn man nicht auf den Geist Gottes hört, wenn man nicht

<sup>34</sup> a. a. O. Art. 95 und 97.

<sup>35</sup> 1. Kor. 12,7.

<sup>36</sup> *Evangelica Testificatio* Nr. 25.

geeint ist durch das Band der Liebe, ist die Versammlung nicht mehr der Ort der Erkenntnis des Willens Gottes, sondern der Ort des Widerspruchs, unfruchtbarer Auseinandersetzung und Gewalttätigkeit. In einer solchen Situation will man absolut nicht, daß die Autorität etwas entscheide, sondern daß sie sich darauf beschränke, das zu bestätigen, was die Mehrheit beschlossen hat. Man ist aber sofort bereit, sich auf das unanfechtbare Urteil des eigenen individuellen Gewissens zu berufen, falls die Meinung der Mehrheit nicht genau mit dem eigenen Gesichtspunkt übereinstimmen sollte.

Eine solche freiheitssüchtige Haltung gegenüber der örtlichen Autorität, dehnt sich auch auf die zentrale Autorität der Kongregation aus; sie geht schließlich soweit und zwar immer im Namen des persönlichen Gewissens und der persönlichen Verantwortung, die Lehre, die Normen und die Weisungen der kirchlichen Autorität abzulehnen.

### **Individualismus und Regel**

Bei einer solchen Grundhaltung, die jedem Wollen oder Gedanken gegenüber, der nicht mit dem eigenen übereinstimmt, allergisch ist, können wir uns vorstellen, welche Anerkennung oder Beobachtung die Regel oder irgendeine Norm erhoffen kann. Meistens bestreitet man nicht deren Existenz, ja man beruft sich gern auf sie, falls ihre Beobachtung zum eigenen Vorteil gereicht. Das, was man bestreitet, ist ihr verpflichtender Wert.

Man behauptet, daß der von der Person gegenüber den Institutionen, die diese von sich abhängig machen wollen, eroberte neue Freiheitsraum notwendigerweise ein Nachlassen in der Beobachtung irgendwelcher Norm mit sich bringt. Die Regeln seien nichts anderes als „Beispiele“ und „Hinweise“, die jeder Mitbruder und jede Gemeinschaft mehr oder weniger annimmt, je nach dem, ob sie mehr oder weniger ihren Umständen entsprechen. Und die Beurteilung der Umstände wird gewöhnlich unanfechtbar dem „Gewissen“ eines jeden einzelnen überlassen . . .

### **Individualismus und Zugehörigkeit zur Kongregation**

Es ist klar, daß eine solche Haltung nicht nur die Tätigkeit der Kongregation lähmt, sondern selbst ihren Organismus auflöst, angefangen beim Einzelnen, der sich auf mancherlei Art anstecken läßt. Es wird unvermeidlich sein, daß eine solche Haltung des Spontanismus und der Eigenmächtigkeit früher oder später in einer fortschreitenden Krise des Verständnisses für die Zugehörigkeit zur Kongregation und in einer nachfolgenden Krise der eigenen beruflichen, religiösen und priesterlichen Identität endet.

Und in der innersten Logik einer solch individualistischen Haltung liegt die in Geist und Herz fortschreitende Selbstdistanzierung von einer Gemeinschaft begründet, deren Werte man nicht mehr vollständig teilt, deren Normen man nicht mehr beobachtet und deren Verantwortliche man nicht mehr anerkennt, an deren Leben man immer weniger teilnimmt.

Das alles kann am Anfang nicht nur den anderen, sondern dem Betreffenden selber noch verborgen bleiben, weil in ihm noch eine gewisse affektive Bindung zu den Werten und zu den Personen seiner Vergangenheit besteht. Oder wenn er sich auch nicht mehr mit der Kongregation der Gegenwart identifizieren kann, so ist es möglich, daß er sich noch mit einer imaginären Kongregation der Zukunft identifiziert, die sich besser seinem eigenen Geschmack und seinen Denkschemen anpaßt. Jedoch wird die fortschreitende Übernahme eines Lebensstils und von Tätigkeiten, die unserem Charisma immer ferner stehen und immer mehr von der Linie und dem Stil der Kongregation abweichen, unweigerlich dazu führen, daß dieses letzte Alibi fällt, und die Wirklichkeit sich in ihrer ganzen, grausamen Wahrheit offenbart: in der Krise der salesianischen Berufung.

Ich möchte, daß man ernstlich die Tatsache erwägt, daß der Weg, so wie wir versucht haben, ihn zu beschreiben, leider tatsächlich schon vom Anfang bis zum Ende von Mitbrüdern durchlaufen worden ist, von denen einige uns verlassen haben und andere – wenn sie noch in der Kongregation leben – in ihr nicht als Brüder, sondern als Gäste, man könnte sagen als Fremde leben.

Ich möchte auch, daß wir uns bewußt würden, daß die beschriebenen Haltungen, wenn sie auch verschieden sind, unter sich durch eine zwingende Logik verbunden sind. Eine Logik, die nur durchbrochen werden kann, wenn man sich, unterstützt durch das Licht und die Gnade Gottes, rechtzeitig Rechenschaft gibt, zu welch äußersten Konsequenzen sowohl auf individueller als auch auf gemeinschaftlicher Ebene diese von unserem Geist abweichende Haltung führen kann.

### **Die salesianischen Beweggründe für das „vivere in unum“ (das gemeinsame Leben)**

Das Problem des Individualismus, wie es sich heute darstellt, ist so umfassend, vielfältig und kompliziert, daß eine auch nur ein wenig angemessene Antwort eine viel längere Abhandlung erfordern würde, als dies der gegenwärtige Brief erlaubt. Deshalb werde ich mich, nachdem ich das Übel in seiner gegenwärtigen Erscheinung kurz umschrieben habe, darauf beschränken, euch nur einige Anregungen zum Überdenken zu geben. Anregungen, die nicht dazu dienen, die Behandlung dieses Themas in der Kongregation zum Abschluß zu bringen, sondern sie zu eröffnen, und um ihr zu helfen, dieses schwere Hindernis zu überwinden, das ernsthaft ihre Tätigkeit zu lähmen und ihre Lebenskraft zu untergraben droht.

## Wir sind nicht mehr Privatpersonen

Nach der endgültigen Approbation der Kongregation durch den Heiligen Stuhl<sup>37</sup> hielt Don Bosco den Mitbrüdern am 11. März 1869 eine denkwürdige Konferenz. Der räumliche Rahmen ist bescheiden, der Ton familiär, aber Don Bosco ist sich der Wichtigkeit der Rede, die er halten wollte, voll bewußt. Er sprach folgendes: „Heute abend sage ich euch nur wenige Dinge, die aber im Gedächtnis behalten werden müssen, weil sie die Grundlagen unserer Gesellschaft sind. Wir müssen diese Prinzipien auf feste Grundlagen stellen, damit jene, die nachher kommen, uns nur noch zu folgen brauchen“.

Zuerst wies er darauf hin, daß „die Kongregation bis dahin, da sie von der Kirche noch keine Approbation erhalten hatte, wie in der Luft hing . . . ; und da sie deshalb nichts Sicheres festlegen konnte, war die unausbleibliche Folge eine gewisse Erschlaffung“. Don Bosco fügt aber sogleich hinzu: „Meine Lieben, in diesem Augenblick verhält sich die Sache nicht mehr so. Unsere Kongregation ist approbiert: wir sind aneinander gebunden. Ich bin an euch gebunden, ihr seid an mich gebunden, und wir alle sind an Gott gebunden. Die Kirche hat gesprochen, Gott hat unsere Dienste angenommen, wir sind alle gehalten unsere Versprechen zu befolgen. Wir sind keine privaten Personen mehr, sondern wir bilden eine Gesellschaft, einen sichtbaren Körper“<sup>38</sup>.

Das tragende Prinzip, auf das Don Bosco seine Gemeinschaft stellt, ist der Wert des brüderlichen Lebens im Schoß der Kirche: „O quam bonum et iucundum habitare fratres in unum!“ (Wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen)<sup>39</sup>, aus dem sich im Ordensleben das Erfordernis des „vivere in unum“ (des Lebens in Gemeinschaft) ergibt. Alles Folgende in der Rede Don Boscos ist nichts anderes als die Erklärung und Entfaltung dieses fundamentalen Prinzips: „Habitare in unum locum . . . in unum agendi finem . . . in unum spiritum“ (Leben an einem gemeinsamen Ort . . . auf ein gemeinsames Ziel unserer Tätigkeit hin . . . in einem Geist).

## Das Prinzip des „Habitare in unum“ (gemeinsamen Lebens)

Für Don Bosco bedeutet „habitare in unum locum . . . , in unum agendi finem“ als Körperschaft leben, d. h. die einen mit den anderen aufs innigste verbunden und alle zusammen mit Gott verbunden durch das Band des Gehorsams. Das „habitare in unum spiritum“ (Leben in einem Geist) erklärt näher, welche die eigentliche Natur einer solchen Bindung sein muß: die göttliche Liebe, in unseren Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist<sup>40</sup>.

<sup>37</sup> Dekret vom 1. 3. 1869.

<sup>38</sup> *Memorie Biografiche* 9, 572.

<sup>39</sup> Psalm 132,1.

<sup>40</sup> *Memorie Biografiche* 9, 573 – 578.

Es ist inzwischen ein Jahrhundert seit dieser Ansprache Don Boscos vergangen. Und doch glaube ich, daß diese Ansprache, auch wenn unser kultureller Rahmen sehr verschieden von dem seinen ist, nichts von ihrer wesentlichen Gültigkeit verloren hat. Ja ich möchte sogar sagen, daß sie heute, in der Sicht der Kirche, wie sie uns das II. Vatikanische Konzil bietet, noch aktueller ist als zur Zeit Don Boscos. Das Konzil, das uns die Kirche mehr als „mystische Gemeinschaft“ denn als „vollkommene Gesellschaft“ dargestellt hat, hilft uns auch besser zu verstehen, in welchem tiefem Sinn wir „untereinander . . . , und wir alle zusammen mit Gott verbunden sind“.

Geschaffen nach dem Bild Gottes, sind wir in Christus und durch den Heiligen Geist zur Teilnahme am gleichen göttlichen Leben bestimmt. In der Kraft des Kreuzes und des Blutes Christi, der die Schranken zerbrach, die uns von Gott trennten und uns untereinander entzweiten, wird uns schon auf dieser Erde die Möglichkeit geboten, uns als sein Volk und seinen Leib aufzuerbauen als „brüderliche Gemeinschaft“ und „Familie der Kinder Gottes“.

Das Band der Brüderlichkeit, das uns aneinander bindet im Herrn Jesus, auch wenn es nicht aus „dem Fleisch und dem Blut“ stammt, hört deswegen nicht auf, wirklich zu sein. Die unsere ist deshalb nicht eine phantastische, konventionelle Brüderlichkeit und noch viel weniger eine trügerische, sondern hat ein objektives Fundament in unserer überaus wirklichen, wenn auch geheimnisvollen Teilnahme in Christus am Leben des eingeborenen Sohnes des Vaters: in ihm können wir wohl sagen, „aus Gott geboren“ zu sein. Unsere Berufung zum Ordensleben in der Kirche ist nichts anderes als die Berufung, besonders intensiv und ernsthaft diese Brüderlichkeit zu leben, die die Taufe begründet und die Eucharistie ausdrückt und nährt. Wenn wir die verschiedenen Elemente unseres Ordenslebens gut beobachten, sehen wir, daß sie keinen anderen Zweck haben. Der Verzicht, als Einzelne eine eigene Familie zu gründen, die Gütergemeinschaft, das stärkere Band, mit dem wir uns an unsere Gemeinschaft binden, die Beobachtung der gleichen Regel, das Leben unter demselben Dach und das gemeinsame Arbeiten sind Elemente, die einzig darauf abzielen, aus uns allen – die der Herr in seinem Namen vereinigt hat – ein Herz und eine Seele, eine Lebens- und Liebesgemeinschaft zu machen.

### **Ein Charisma und eine gemeinsame Berufung**

Damit wir dann diese christliche Brüderlichkeit in ganz besonderer Weise in der Kirche und im Hinblick auf die spezifische Sendung, die sie uns in ihr anvertrauen wollte, leben können, hat uns der Heilige Geist ein Charisma und eine gemeinsame Berufung gegeben.

**Gemeinsam** will hier jedoch weder **einförmig** noch **unpersönlich** heißen. Die gemeinsame salesianische Berufung leitet sich aus der persönlichen Berufung eines jeden Einzelnen her, im Hinblick auf die Aufgabe, die jeder im Bereich der gemeinsamen Sendung zu erfüllen hat.

In den Regeln wird bekräftigt, daß jeder, der „von Gott in die salesianische Gesellschaft berufen wird“, gerade „dafür von Ihm persönliche Gnadengaben empfängt“<sup>41</sup>. Die Kongregation ihrerseits muß „jeden in seiner Berufung anerkennen und ihm helfen, sie zu verwirklichen“<sup>42</sup>, indem sie ihm „die Möglichkeit gibt, seine Veranlagungen der Natur und der Gnade entsprechend zu entwickeln“<sup>43</sup>, und sich in angemessener Weise vorzubereiten für die Aufgabe, die Gott ihm anvertrauen will<sup>44</sup>.

Auch wenn wir eine echte „persönliche Berufung“ im Rahmen der gemeinsamen salesianischen Berufung annehmen, dürfen wir jedoch keinen Irrtum in Bezug auf diesen Begriff zulassen. Aus all dem, was wir im Vorhergehenden gesagt haben, müßte es ziemlich klar sein, daß es sich weder um eine personalistische noch individualistische Berufung handelt, sondern um eine Berufung, die sich in inniger Gemeinschaft mit jener der anderen Brüder verwirklichen muß.

In erster Linie muß sich die Erkenntnis der persönlichen Berufung eines jeden „in Gemeinschaft“ verwirklichen. Diese Erkenntnis ist nicht allein das Werk des Interessierten, sondern der ganzen Gemeinschaft, der er anzugehören wünscht. Sie ist es, die ihn aufnimmt<sup>45</sup>, die „ihn in seiner Berufung anerkennt“<sup>46</sup>, die „verantwortlich ist für die Erkenntnis und den richtigen Einsatz der Talente und Charismen eines jeden“<sup>47</sup>; und sie ist es wiederum, der in erster Linie die Sendung anvertraut ist<sup>48</sup>, die sendet, programmiert und prüft, und die „der tägliche Erklärer des Willens Gottes“ ist<sup>49</sup>.

Ich glaube, daß wir keine Schwierigkeit haben, zu verstehen, daß hinter diesen Artikeln unserer Regeln nicht irgend eine fremdartige Ideologie steht, sondern die Wirklichkeit der Kirche selber, von deren innerem Leben die Kongregation ein sichtbarer Ausdruck ist und an dem sie teilhat.

### **Miteinander verbunden und alle zusammen mit Gott**

Der Augenblick der Probe, in dem sich „der Salesianer ganz und gar Christus und seinen Brüdern schenkt“ und in dem die Gemeinschaft der Brüder „ihn mit Freuden aufnimmt“<sup>50</sup>, ist von unserer Sicht her auch der Augenblick, in dem die fortschreitende Erkenntnis des Bandes der Brüderlichkeit, das uns im Namen Gottes untereinander verbindet, ihren Höhepunkt erreicht. Und gerade auf dieser gegenseitigen Anerkennung beruht letzten Endes unsere gemeinsame Aufgabe.

<sup>41</sup> Salesianische Regeln Art. 4.

<sup>42</sup> a. a. O. Art. 4.

<sup>43</sup> a. a. O. Art. 52.

<sup>44</sup> a. a. O. Art. 99.

<sup>45</sup> a. a. O. Art. 52.

<sup>46</sup> a. a. O. Art. 4.

<sup>47</sup> a. a. O. Art. 97.

<sup>48</sup> a. a. O. Art. 34.

<sup>49</sup> a. a. O. Art. 91.

<sup>50</sup> a. a. O. Art. 73.

Von diesem Augenblick an, kraft der gegenseitigen Anerkennung des Bandes der Brüderlichkeit, bestätigt die Ordensprofeß, daß wir, wie Don Bosco sagt, „aneinander gebunden sind. Ich“, fügt er hinzu, „bin mit euch verbunden, ihr seid mit mir verbunden, und wir alle zusammen sind an Gott gebunden“<sup>51</sup>.

Als im Geist gründende Gemeinschaft muß die Ordensgemeinschaft in einer ihrer tiefen Wirklichkeit entsprechenden Weise leben und handeln, d. h. „in Gemeinschaft“.

#### **a) Der Obere in Gemeinschaft mit den Brüdern**

Vor allem ist der an seine Brüder gebunden, der den Dienst der Autorität ausübt: er muß in Gemeinschaft mit ihnen leben und handeln. Die Autorität, die er im Namen der Kirche<sup>52</sup> ausübt und im Namen Gottes, den er vertritt<sup>53</sup>, ist ihm nicht gegeben worden, um seine Brüder zu beherrschen oder sie nach seinem Gutdünken zu formen. Aber sie ist ihm auch nicht nur gegeben, um der Resonanzboden ihrer Meinungen zu sein oder um der bloße Ausführer ihrer Wünsche und ihres Wollens zu werden.

Seine Autorität ist eine an und für sich arme, die die höhere Autorität dessen durchscheinen lassen muß, von dem er lediglich ein Instrument ist. Die Macht, die er sicherlich hat, wurde ihm von Gott gegeben, nicht um die Brüder zu beherrschen und auch nicht, genau gesagt, um ihnen zu dienen, sondern „um in ihnen seiner Liebesabsicht zu dienen“<sup>54</sup>; sie ist ihm gegeben, um sie unter sich zu einen, nicht auf beliebige Weise, sondern in seinem Dienst<sup>55</sup>. Deshalb muß er zusammen mit ihnen „den Willen des Herrn durch ein brüderliches und geduldiges Gespräch“ suchen<sup>56</sup>.

Und in der Erfüllung dieses Willens muß er „die Bemühungen aller koordinieren, indem er die Rechte und Pflichten sowie die Fähigkeiten eines jeden einzelnen berücksichtigt“ und sich bemüht, die Gemeinschaft „in der Einheit der Gemeinschaft“ zu bewahren<sup>57</sup>.

#### **b) Die Mitbrüder in Gemeinschaft mit dem Obern**

Wenn auf der einen Seite der Obere eng an seine Brüder gebunden ist, so müssen andererseits auch diese in inniger Gemeinschaft mit ihm leben und wirken, da er unter ihnen „Christus repräsentiert, der die Seinen im Dienste des Vaters vereint“<sup>58</sup>.

<sup>51</sup> *Memorie Biografiche* 9, 572.

<sup>52</sup> *Lumen Gentium* Nr. 45 a, und *Akten BGK* Nr. 644.

<sup>53</sup> *Perfectae Caritatis* Nr. 14 a, c.

<sup>54</sup> *Evangelica Testificatio* Nr. 25.

<sup>55</sup> Vgl. *Salesianische Regeln* Art. 54.

<sup>56</sup> a. a. O. Art. 94.

<sup>57</sup> a. a. O. Art. 54.

<sup>58</sup> a. a. O. Art. 54.

Deshalb steht er im Zentrum der Gemeinschaft, da, wo die Willensäußerungen der Einzelnen zusammenfließen, um gemeinsam dem Ruf Gottes zu antworten, in einer sichtbaren, von der Regel bestimmten Linie der Übereinstimmung. In der Tat muß der Obere innerhalb der Gemeinschaft das sichtbare Band der brüderlichen Gemeinschaft sein, der Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Suchens des Willens Gottes, der Führer in der Treue zum heiligen Geist.

### c) **Alle zusammen mit Gott verbunden**

Alle zusammen sind schließlich, Obere wie Mitbrüder, mit Gott verbunden. Wenn wir auf den Kern der Dinge stoßen wollen, so gibt es in den Gemeinschaften nicht solche, die befehlen und solche die gehorchen, sondern alle gehorchen „innerhalb verschiedener Grenzen“<sup>59</sup>; das heißt alle gehorchen einem Willen, der sie übersteigt, und der ihnen eine Sendung anvertraut hat, die in Gemeinschaft zu verwirklichen ist. So widerspiegelt und erfüllt sich das Geheimnis des Gehorsams Christi gegenüber seinem Vater in einem jeden nicht isoliert, sondern nur in inniger Gemeinschaft mit den anderen Brüdern.

### **Armut und Wert der Regel**

Dieses Band der Liebe hat aufgrund der Beziehungen und der Verpflichtungen, die es voraussetzt, die Tendenz, seiner Natur nach sichtbar und sozial zu werden. Und der Ausdruck dieser Verpflichtung, die wir in der Ordensprofeß feierlich übernommen haben, ist die Regel. Das Vorwort zu unseren Regeln definiert sie in geglückter Form als „einen Weg, der zur Liebe führt“.

Diese Definition macht uns auch, während sie den Mittlercharakter der Regel betont, zugleich die Armut und deren Wert verständlich.

● Vor allem ist sie nur „**ein Weg**“ zur Liebe, aber nicht die Liebe. Die Liebe, wenn sie auch nie gegen das Gesetz ist, übertrifft es doch unendlich weit und gelangt dahin, wo kein Gesetz befehlen kann, in die vollste Freiheit des Geistes, in das Reich der reinen Liebe. Wenn die Liebe nicht das Motiv ist, auf das sich die Beobachtung der Regel stützt, der Geist, der sie interpretiert und das Ziel, zu dem sie strebt, dann nützt auch deren genaueste Beobachtung „nichts . . . , dient zu nichts“<sup>60</sup>.

Im Grunde ist die Regel nur die Bestätigung der geistlichen Erfahrung unseres Stifters, eine Lebensnorm, die uns heute zur gleichen außergewöhnlichen Liebe zu Gott und zu den Jugendlichen führen kann, die Don Bosco beseelte. Sie ist das wertvollste Erbgut, das die Kongregation besitzt: nicht ein **Buchstabe**, der veraltet und vermodert, sondern ein **Geist**, der das Leben vermittelt und nur in lebendiger Weise von Generation zu Generation übertragen werden kann.

<sup>59</sup> a. a. O. Art. 94.

<sup>60</sup> Vgl. 1. Kor. Kap. 13.

Diese charakteristische Eigenschaft jedoch, „ein Weg“ zu sein, „der zur Liebe führt“, läßt uns, statt die Wichtigkeit der Regel herabzumindern, ihren **wahren Wert** entdecken. Wenn in ihr das Selbstverständnis unserer Berufung enthalten und definiert ist und die am Tag unserer Probeß übernommenen gegenseitigen Pflichten kodifiziert sind, wird die Regel für alle und für jeden einzelnen der Ausdruck des Willens Gottes, der uns beruft, zu leben und zu wirken, um „in salesianischem Stil Zeichen und Botschafter seiner Liebe für die Jugend“ zu sein<sup>61</sup>. Gerade weil die Regel solche Werte der Gemeinschaft mit Gott und den Brüdern enthält, ist es verhängnisvoll, daß diese Werte jedes Mal in Frage gestellt werden, wenn deren treue Beobachtung nicht garantiert ist. Gewiß stellt nicht jede Nichtbeachtung die Regel in gleichem Maß in Frage; es ist unleugbar, daß unter den Werten, die die Regel verteidigt und fördert, eine Hierarchie herrscht. Es ist jedoch auch wahr, daß jede „willkürliche Nichtbeobachtung, auch die geringste, jede geringste „willkürliche“ Auslegung, eine Lockerung des Bandes ist, das uns an Gott bindet. Gott selbst will ja, daß wir die Sendung, die er uns anvertraut hat, „in brüderlicher Gemeinschaft“ erfüllen. Die sichtbare Linie des Zusammenwirkens in dieser Sendung ist in der treuen und überzeugten Ausübung der Regel selbst gegeben.

### **Schlußfolgerung: die Liebe konkret leben**

Es ist Zeit, unsere Überlegung über den tödlichen Virus des Individualismus abzuschließen, eine Überlegung, die wir absichtlich weitgehend mit „salesianischem“ Gedankengut versehen haben.

Es ist nützlich, noch einmal daran zu erinnern: Don Bosco, als gründlicher Kenner des menschlichen Geistes und reich an außerordentlicher Erfahrung, war sich der wesentlichen und unersetzlichen Werte bewußt, die seine Söhne für ein Leben und eine Tätigkeit, die der salesianischen Berufung entsprach, brauchten. Er hörte nie auf, mit Nachdruck auf die Notwendigkeit der Einigkeit durch Verzicht auf den individualistischen Willen der einzelnen hinzuweisen.

Aber gleichzeitig wurde er nie müde, zu wiederholen: „Um ein Herz und eine Seele zu bilden“ müssen alle Salesianer, Obere und Mitbrüder, konkret jene Liebe leben, aus der die Solidarität, das Verständnis, das Zusammenwirken und die freudige und konstruktive Harmonie unter den Mitgliedern der Gemeinschaft ihren Ursprung nehmen.<sup>62</sup>

An uns, an einem jeden von uns liegt es, die Lehre und das lebendige Beispiel unseres Vaters zu übernehmen.

Mit einem herzlichen Gruß möchte ich euch meines ständigen Gedenkens im Gebet versichern. Ich bitte euch, es von Herzen zu erwidern, besonders im Hinblick auf das kommende Generalkapitel.

D. LUIGI RICCERI  
Generaloberer

<sup>61</sup> Salesianische Regeln Art. 2.

<sup>62</sup> Memorie Biografiche 15, 486.

## II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN

---

### Die Renten der Mitbrüder

Dieser Rundbrief des Generalobern wurde als Sonderdruck an alle Mitbrüder der drei deutschsprechenden Provinzen versandt.

## III. DAS 21. GENERALKAPITEL

---

### 1. Der Stand der Vorbereitungen des 21. Generalkapitels

a) **In den Provinzen.** Aufgrund der Nachrichten, die im Generalat eingetroffen sind, wickelt sich die Arbeit der Provinzen bei der Vorbereitung des GK-21 überall ordnungsgemäß ab.

Im Augenblick, in dem dieses Amtsblatt des Obernrates in Druck geht, haben schon mehr als die Hälfte der Provinzen ihr Kapitel abgehalten, ein gutes Drittel hat die Protokolle über die Wahl der Delegierten zum Generalkapitel eingesandt, und ein Fünftel auch die anderen vom Regulator angeforderten Dokumente.

b) **Arbeitsgruppe für die Sichtung der Vorschläge.** Inzwischen ist der Regulator des Kapitels daran, eine „Arbeitsgruppe“ zu bilden, die während des kommenden Monats Mai im Generalat zusammenkommt, um die Vorschläge, die von der Basis eingetroffen sind und die Überprüfung der Regeln und Satzungen betreffen, zu sichten und einzuordnen. Ihre Aufgabe ist es, alle Beiträge, die von den Provinzkapiteln und von den einzelnen Mitbrüdern eingesandt wurden, zu ordnen, zu katalogisieren und karteimäßig einzureihen. Es handelt sich in dieser Phase um eine ausschließlich technische Arbeit, die zur Ausarbeitung von zwei informativen Übersichten führen wird, die von den Teilnehmern des künftigen Kapitels benützt werden.

Die Arbeitsgruppe wird vor allem die Artikel der Regeln und Satzungen in die Abschnitte aufteilen, die sie zusammensetzen und numerieren.

Dann folgt die Sichtung der von der Basis eingereichten Vorschläge, um für jeden Artikel eine „Übersicht der Bemerkungen“ zusammenzustellen, die alle eingereichten Vorschläge in ihrer ganzen Vielfalt berücksichtigen wird: Vorschläge für die Verlegung in einen anderen Teil der Regeln, für Zusätze, Klärungen, Ersetzen durch einen neuen Text, Verschmelzung von Artikeln, ihre Aufteilung, Streichung oder neue Redaktion . . .

Diese Übersicht wird auch, neben den Vorschlägen einzelner, die Abstimmungsergebnisse über die Vorschläge in den Provinzkapiteln wiedergeben und auch die Möglichkeit bieten, auf die Urheber der Vorschläge, d. h. auf die Provinzkapitel

und auf die einzelnen Mitbrüder zurückzugreifen. Das wird den Mitgliedern des künftigen Kapitels – sooft sie es für angebracht halten – die Möglichkeit zu einem vertieften und direkten Studium der Motivationen bieten, auf die sich die verschiedenen Vorschläge stützen.

Schließlich wird die „Arbeitsgruppe“ eine „**Gesamt-Übersicht**“ erstellen, in dem jeder Artikel der Regeln, in nummerierte Abschnitte untergeteilt, zusammenfassend mit den erhaltenen Abänderungsanträgen und der Zahl der für jeden Abänderungsantrag eingereichten Vorschläge aufgeführt wird.

c) **Die vorkapitulaire Kommission.** Außerdem wird der Generalobere gemäß Artikel 101 der Satzungen die Ernennung der vorkapitularen Kommission vornehmen, die die Berichte und Entwürfe über Themen des Generalkapitels zu verfassen hat. Die Kommission wird in den Monaten Juni und Juli tätig sein, damit die Entwürfe, wie es Artikel 101 verlangt, „rechtzeitig vor Beginn des Generalkapitels an die Teilnehmer“ versandt werden können.

## 2. Die Dokumente der Provinzkapitel

Man hält es für angebracht, die Herren Provinziales und die Verantwortlichen der Provinzkapitel daran zu erinnern, welche Dokumente an das Zentrum gesandt werden müssen und in welcher Form. Die erforderlichen Dokumente sind vier:

1. **Protokoll der Wahl der Provinzdelegierten zum GK-21** (Dokument GK-21 0/5.0). Es genügt, das „Musterformular“, das im August 1976 allen Provinzialen gesandt wurde, genau auszufüllen.

2. **Das Verzeichnis aller Mitbrüder der Provinz** mit Angabe ihrer rechtlichen Stellung in derselben (Dokument GK-21 0/6.4 Nr. 7.3). Die rechtlichen Kriterien diesbezüglich wurden im AOR Nr. 284 (Oktober – Dezember 1976) erläutert und festgelegt, auf Seite 59 und folgende.

3. **Ein Exemplar der Vorschläge (in der Landessprache)**, das die Provinzkapitel an das GK-21 senden wollen. Diese Vorschläge betreffen die Abänderungsanträge zu den Regeln und Satzungen, zum Hauptstudienthema für das GK-21 und andere eventuelle Themen. Die Vorschläge müssen:

- versehen sein mit den Ergebnissen der im Provinzkapitel vorgenommenen Abstimmungen;
- maschinengeschrieben auf einem besonderen Muster nach Art des „Provinzformulars“, das dem Dokument GK-21 0/6.1 beigelegt wurde (mit anderen Worten: Format DIN A 4, 21 x 29,7 cm);
- bestätigt mit dem Provinzstempel.

4. **Zehn Exemplare in italienischer Sprache** der in Nr. 3 aufgeführten Schemata.

Diese vier Dokumente müssen an das „Sekretariat des Regulators des GK-21“ im Generalat gesandt werden und dort bis spätestens 30. April eintreffen.

##### 1. Kongreß über Salesianer in Stadtrandgebieten

Vom 19. bis 24. 2. 1977 fand im Salesianum zu Rom ein Studienseminar über das salesianische Apostolat in den Stadtrandgebieten: „**Bidonvilles, Favelas, Siums**“ statt.

Zur Veranstaltung, die noch in den Rahmen der Hundertjahrfeier der Salesianischen Missionen gehört, wurden 25 Provinzen eingeladen; es nahmen daran 19 Salesianer aus 15 Provinzen, außerdem 3 Don-Bosco-Schwestern und eine junge Mitarbeiterin teil. Sie stammten aus Brasilien, Chile, Ekuador, den Philippinen, aus Haiti, Indien, Italien, Macao, Mexiko, Peru, Venezuela und Zaire. Es handelte sich um Söhne Don Boscos, die wirklich in Stadtrandgebieten eingesetzt und fähig waren, ihre Erfahrungen überzeugend darzustellen, um dann ihren Mitbrüdern ein erneuertes Bewußtsein und neue apostolische Aufgeschlossenheit zu vermitteln.

Zweck dieser anregenden Studientage war folgender: die gegenwärtigen Erfahrungen gründlich zu analysieren und miteinander zu vergleichen, die Ursachen der mangelnden Eingliederung und des Lebens am Rand der Gesellschaft zu studieren und nach Möglichkeiten und Methoden zur menschlichen und christlichen Förderung auf diesem Gebiet zu suchen. Die Arbeiten des Seminars basierten auf der Darlegung der Erfahrungen (viele von ihnen waren bedrückend), auf Gruppengesprächen und den Beiträgen der Experten.

In einem Punkt waren sich die Teilnehmer einig: sie lehnten den Charakter der Außergewöhnlichkeit ihres Apostolates ab, als ob es auf einer besonderen Berufung und einem bevorzugten Charisma beruhe. Es handelt sich, so meinten sie, beim Apostolat der Peripherie, um ein normales salesianisches Apostolat, dem Don Bosco die abenteuerlichsten und beeindruckendsten Jahre seines Lebens widmete.

Eine Apostolatsform, die Paul VI. in der Audienz vom 23. Februar anerkannte. „Wir wissen, liebe Söhne, um eure wertvolle und zugleich schwierige Tätigkeit, und wir wissen, daß ihr sie in den trostlosesten Teilen der großen Städte ausübt. In Brasilien nennt man sie die **Favelas** (die wir auch einmal mit großer Erschütterung sahen). Aber es ist nicht nötig, nach Brasilien zu gehen, wir haben sie auch hier in Rom.

„Gott segne euch – schloß der Papst –. Ihr sollt wissen, daß wir euch mit grossem Interesse folgen. Ihr sollt wissen, daß unser Gebet euch gilt. Ihr sollt wissen, daß wir euch gerne als Beispiel anführen, damit andere eure hochherzige Hingabe an die Ärmsten nachahmen.“

## **2. Ein Kurs für die in der Pfarrseelsorge Tätigen**

Ein „Kurs für die in der Pfarrseelsorge Tätigen“ fand vom 4. Januar bis zum 8. Februar im Salesianum zu Rom, im Generalat statt. Am Kurs nahmen 25 Mitbrüder aus Belgien, Deutschland, Italien, Jugoslawien, Polen und Spanien teil. Vom „Ausschuß für die Salesianischen Pfarreien“ bereits 1975 vorgeschlagen, wurde er durch den Sekretär des Zentralbüros der Pfarreien, Don Guglielmo Bonacelli vorbereitet. Die Gestaltung der Themen wurde der Fakultät des kanonischen Rechtes der UPS, unter der koordinierenden Leitung von D. Tarcisio Bertone, anvertraut. Die Vorlesungen hielten verschiedene Dozenten der UPS, salesianische Experten, Weltpriester und Laien. Kursleiter war D. Guiseppo Bongiorno von Bologna.

Die Themen waren in drei große Gebiete aufgeteilt: pastorale Anthropologie und Theologie; Evangelisation (Inhalte und Theologie) und speziell Salesianisches.

Der Kurs stellte sich verschiedene Ziele: Vor allem das Studium von Methoden und pastoralen Diensten, die der salesianischen Berufung, ihrem Geist und ihrer Sendung entsprechen; dann die Formulierung eventueller Vorschläge bezüglich der salesianischen Pfarreien an das GK-21; und nicht weniger wichtig, das Erproben eines „Musterkurses“ über die Pfarrseelsorge, an dem sich ähnliche Veranstaltungen in anderen Regionen und Provinzen der Kongregation orientieren können. Den Kurs beschloß der Vikar der Diözese Rom, Kard. Ugo Poletti. Die Kursteilnehmer nahmen auch an der päpstlichen Audienz vom 19. 1. 1977 teil, in der der Papst sie begrüßte. „Die erste Gruppe, die wir begrüßen“, begann Paul VI., „ist die der salesianischen Priester, weil sie die verschiedenartigste und auch die bedeutsamste ist“. Nachdem er erklärt hatte, daß sie nach Rom gekommen seien, „um die Erneuerung ihrer pastoralen Erfahrungen zu vertiefen, die sich nicht nur den Jugendlichen, sondern auch den Pfarreien widmet“, fuhr der Papst fort: „Wir freuen uns, daß ihr (in den Pfarreien) mit einer großen Schar von Jugendlichen und Bevölkerung zusammenkommt, die euch anregt, euch in eurer Berufung zu bestärken und euch in jener Kunst (der Pfarrseelsorge) zu vervollkommen, die die Salesianer fraglos bei ihrem Stifter Don Bosco selbst finden können, der das Heil des christlichen Volkes suchte.

Paul VI. schloß: „Wir segnen euch und sagen euch, daß wir sehr dankbar sind für den Dienst, den ihr in der Kirche leistet und für das Beispiel der Hingabe, der Geduld, der Beharrlichkeit und auch der pädagogischen Klugheit, das ihr gebt“.

## **3. Weltrat der Mitarbeiter**

Die Mitarbeiter werden wahrscheinlich schon im kommenden Juni ihren festen „Weltrat“ haben, der den 1975 durch den Generalobern probeweise geschaffenen provisorischen Weltrat ersetzen soll. Dieser neue Vorstand umfaßt 29 Mitglieder (davon 20 Laien und 9 Salesianer und Don-Bosco Schwestern). Seine Aufgabe wird die Betreuung der Mitarbeiter auf Weltebene sein.

**Wie es zum Weltrat kam.** Die neue Regel der Mitarbeiter sah in Artikel 34,1 die Errichtung eines provisorischen Rates vor, der den Zweck haben sollte, den Weltkongreß der Vereinigung vorzubereiten und die Zweckmäßigkeit, einen Organismus der Mitarbeiter auf Weltebene ins Leben zu rufen, zu erwägen. Nach Beendigung des Kongresses holte man die positiven Meinungen seiner Teilnehmer ein. Der provisorische Vorstand unterbreitete nun, bevor er sich auflöste, dem Generalobern seine Ansicht, es sei zweckmäßig, der Vereinigung der Mitarbeiter einen ständigen Organismus als oberste Leitung zu geben. Dieser erteilte der Generaldirektion der Mitarbeiter den Auftrag, die Art und Weise zur Bildung des neuen Organismus zu studieren.

Die Generaldirektion, unterstützt von der Arbeitsgruppe des abtretenden Vorstandes, veranstaltete diesbezüglich unter den National- und Provinzräten der Mitarbeiter und – wo keine Räte bestanden – unter den Provinzbeauftragten eine Umfrage. Die gesammelten Daten, die in der UPS ausgewertet wurden, ermöglichten es, einen Vorschlag zur Bildung eines Weltrates auszuarbeiten. Dieser Vorschlag fand schließlich die Zustimmung des Generalobern und soll nun verwirklicht werden.

**Die Aufgaben des Weltrates.** Der neue Organismus wird umfassendere Aufgaben haben als der vorhergehende. Unter seine Aufgabe fallen: die Betreuung, die Förderung und Verbreitung der Mitarbeiter in der Welt. Ihm steht es zu, sich im Bereich der Mitarbeiter den Priestern, den jungen Mitarbeitern und den Arbeitern zu widmen und innerhalb der Vereinigung die missionarische Bewegung zu fördern. Seine Aufgabe wird es auch sein, die Verwirklichung der im jüngsten Weltkongreß und im Europäischen Kongreß der jungen Mitarbeiter gefaßten Beschlüsse voranzutreiben.

Kurzfristig wird er auch die Aufgabe übernehmen, für das GK-21 im Namen der Vereinigung Anträge und Vorschläge vorzubereiten und zu überreichen und auf eine eventuelle Anfrage seinen beratenden Beitrag zu leisten.

**Die Zusammensetzung des Rates.** Von den 29 Mitgliedern des Vorstandes sind 5 von Rechts wegen dabei, weitere 9 (darunter 5 Laien) werden durch den Generalobern ernannt und 15 (alles Laien) werden durch die Basis gewählt. Der Generalsekretär des Vorstandes wird unter den Laienmitgliedern ausgewählt. Mitglieder von Rechts wegen sind: der Generaloberer, der Obernrat für die Erwachsenen-Pastoral, der Weltbeauftragte der Mitarbeiter, eine Generalrätin der Don-Bosco-Schwester, die Beauftragte der Don-Bosco-Schwester für die Mitarbeiter.

Die 15 zu wählenden Mitglieder werden mit entsprechenden proportionalen Kriterien ausgewählt, so daß alle Regionen angemessen vertreten sind. 4 Mitglieder werden in der Region Italien und mittlerer Osten gewählt, 3 in Spanien und

Portugal, und je 2 in Europa und Zentralafrika, in der englisch sprechenden Region, in der lateinamerikanischen Region des karibischen Pazifik und in der lateinamerikanischen Region des Atlantik.

**Die Wahlen.** Bedingungen für die Wahl sind: eine entsprechende spirituelle salesianische Ausbildung, eine gewisse zeitliche Verfügbarkeit und Erfahrung im Leben der Mitarbeitervereinigung.

Die Wahlen werden zum größten Teil durch Briefwahl erfolgen und voraussichtlich bis Mitte Mai beendet sein.

#### **4. Achter Kurs für „Ständige Weiterbildung“**

Im Februar ging im Salesianum zu Rom der 7. Kurs für „Ständige Weiterbildung“ zu Ende und am 1. März begann der 8. Kurs, der drei volle Monate dauern wird. Beide Kurse wurden für Mitbrüder „della terza età“ (über 55 Jahre) reserviert. Am 8. Kurs nehmen 35 Mitbrüder aus 24 Provinzen und fast ebenso vielen verschiedenen Nationen teil.

Die über 250 Mitglieder, die in den letzten sechs Jahren durch diese Kurse gingen, gaben im allgemeinen für die Veranstaltung durchaus positive Urteile ab. „Ich kehre in menschlicher, christlicher, religiöser und salesianischer Hinsicht bereichert zurück“ schrieb ein Teilnehmer. Und ein anderer: „Der Kurs war eine wunderbare Sache, die man auch unter großen Opfern mitmachen sollte, weil er große Vorteile bringt. Man soll ihn mehr bekanntmachen“.

Die Initiative wurde bald auch von den wenigen akzeptiert, die anfangs nicht dafür waren: „Obwohl ich gezwungen und mit unklaren Vorstellungen gekommen bin – schrieb einer von ihnen – spürte ich in mir nach Überwindung des ersten Widerwillens bald eine bemerkenswerte Änderung, bis zur Akzeptierung und vollen Teilnahme. Ich glaube, ich werde daraus nicht nur in geistlicher Hinsicht Nutzen ziehen, sondern auch für meine Arbeit“. Viele meinten, daß sich die Veranstaltung mit ihren Wirkungen unweigerlich auch auf die Gemeinschaften, denen die Teilnehmer angehören, auswirke: „Ich werde auch die Mitbrüder meiner Gemeinschaft an dieser Bereicherung teilhaben lassen.“

#### **5. Die 107. Aussendung und andere Missionsnachrichten**

● Eine schöne Zahl von Mitbrüdern hat sich schon für die **107. Missionsaussendung** gemeldet. Natürlich genügt ihre Zahl nicht, um dem dringenden Personalbedarf der Missionen von Afrika, Asien und Lateinamerika zu entsprechen. Werden die kommenden Monate eine hochherzigere Antwort auf den Aufruf der Missionsprovinzen und der Ortskirchen, die arm an Personal sind, bringen?

Inzwischen kann schon mitgeteilt werden, daß der „Vorbereitungskurs für die neuen Missionare“ im Generalat am 3. September beginnen und am 2. 10. 1977 mit der „Abschiedsfeier“ in Valdocco enden wird.

● **Für die Missionare, die sich auf der Durchreise in Italien befinden.** Die Missionare, die sich im September in Italien befinden, haben die Möglichkeit, einen Kurs zu besuchen. Dieser wird eigens für solche organisiert, die schon Missionserfahrung besitzen und eine Weiterbildung wünschen. Die Abteilung für die Missionen wird ihnen gern für diesen Kurs entsprechende Informationen liefern.

● **Bitte um Berichte über die Hundertjahrfeier.** In der letzten Nummer des AOR (Nr. 285, Seiten 47 und 52) ersuchte diese Abteilung die Provinziales, „einen ausführlichen und fotografisch dokumentierten Bericht über die verschiedenen Initiativen, die während des Jubiläumsjahres der salesianischen Missionen durchgeführt wurden“, einzusenden. Im Augenblick der Drucklegung sind schon Berichte aus 23 Provinzen eingetroffen.

Die Missionsabteilung dankt den Provinzialen, die ihrer Einladung bereitwillig gefolgt sind und erlaubt sich, die anderen zu ersuchen, die Übersendung dieser Berichte nicht weiter hinauszuzögern.

● **Nachrichten aus Timor.** Der Obernrat für die Missionen hätte während seines Besuches im Fernen Osten gerne auf Timor Halt gemacht, aber er bekam dafür keine Erlaubnis. Von den 10 Mitbrüdern aus 4 Nationen, die sich noch auf der Insel befinden, weiß man, daß sie mit viel Mut sich weiterhin nicht nur den drei salesianischen Missionshäusern widmen, sondern auch anderen, die keinen Seelsorger mehr haben. Es war möglich, diesen guten Mitbrüdern im Namen des Generalobern eine wirtschaftliche Hilfe zukommen zu lassen.

Die Mitbrüder leben unter sehr schwierigen Bedingungen, aber sie sind gesund und wohl auf und opfern sich in beispielhafter Weise für die Ärmsten auf. Ihre Haltung weckt Bewunderung bei denen, die sie an der Arbeit sehen und große Hochschätzung von seiten der Behörden. Es scheint, daß die Post mit Timor endlich wieder normal funktioniert.

● **Einladung zum Gebet.** Man empfiehlt dem Gebet der Mitbrüder nicht nur die Mission von Timor, sondern auch die Mitbrüder in Vietnam, von denen man – aus den kurzen und seltenen Briefen, die eintreffen – sehr wenig erfährt.

Ebenso gibt die schwierige Situation unserer Mitbrüder in Mozambique Anlaß zur Sorge, so daß wir auch sie dem Gebet aller empfehlen.

● **Eine wertvolle Hilfe.** Bei seinem kürzlichen Besuch in den Missionen Asiens konnte der Obernrat für die Missionen persönlich feststellen, wie sehr die Hilfe – von Brüdern –, die durch den Fond der „Brüderlichen Solidarität“ geleistet wird, geschätzt wird. (Weiter unten werden die Angaben des 22. Berichtes veröffentlicht). Die von den Mitbrüdern, besonders während der Fastenzeit, gebrachten Opfer mögen weiterhin diesen Fond nähren, der sich in so vielen Situationen als segensreich erweist.

## 6. Brüderliche Solidarität (22. Bericht)

### A) Provinzen, aus denen Spenden eingegangen sind (in Lire):

AMERIKA	
Argentinien, von den fünf Provinzen	1.593.000
Argentinien, Bahia Blanca	450.000
Brasilien, Belo Horizonte	3.319.322
Brasilien, Sao Paulo	1.000.000
Mexiko, Mexiko	1.440.000
Vereinigte Staaten, San Franzisko (v. Edmonton für Äthiopien)	450.000
AUSTRALIEN	942.000
EUROPA	
Österreich	521.800
Belgien Nord	3.000.000
Italien, Generalat	300.000
Italien, Meridionale	1.000.000
Italien, Novarese	4.800.000
Italien, Novarese (für Zagreb)	700.000
Italien, Veneta San Marco (von Udine)	1.319.000
<hr/>	
Gesamtbetrag der vom 11. 11. 1976 bis 1. 3. 1977 eingegangenen Spenden	20.835.122
Kassenbestand	41.387
<hr/>	
Am 1. 3. 1977 zur Verfügung stehende Summe	<u>20.876.509</u>

### B) Verteilung der empfangenen Beträge

AFRIKA	
Kongo Brazzaville: an die Mission St. Karl für einen kleinen Bau	1.000.000
Äthiopien: für soziale Werke in Makallé	450.000
AMERIKA	
Argentinien, Bahla Blanca:	
nach Carmen de Patagones für pastorale Tätigkeiten	1.000.000
Antillen, Jarabacoa: für Medikamente	500.000
Antillen, Jarabacoa: für einen kleinen Saal des Knabenorts	1.000.000
Brasilien, Manaus: für die Eingeborenenkolonie Santa Isabel	1.000.000
Brasilien, Manaus: für die Eingeborenenkolonie Jauareté	1.000.000

Mittelamerika, Guatemala: für soziale Tätigkeiten	1.000.000
Chile, Talca: verschiedenes Material für die Seelsorge	1.000.000
Kolumbien, Bogotá: um das biblische Apostolat zu fördern	1.000.000
Ecuador: für kulturelle Initiativen zugunsten der Shuar	1.000.000
Peru, Yucay: für verschiedene Tätigkeiten unter den Eingeborenen der Mission	1.000.000

#### ASIEN

Philippinen, Calamba: für den Bau einer Kapelle	1.000.000
Indien, Shillong: für den Druck von Berufs-Fachheften	500.000
Indien, Shillong: für das Presseapostolat unter den Khasi	1.000.000
Indien, Madras: für verschiedene Projekte in Brahamanakodur	1.500.000
Indien, Madras: für Häuser der Armen in Jalarpet	1.000.000
Indien, Madras: für einen Brunnen in Chingleput	500.000
Indien, Madras: für pastorale Tätigkeiten in Poonamallee	1.000.000
Indien, Madras: für Häuser der Armen in Sagayatottam	1.000.000
Indien, Tura: für den Bau einer Kapelle in Rongjeng	1.500.000

#### EUROPA

Italien: an die Don-Bosco-Schwester für das Apostolat unter den Barackenbewohnern von Ostia	200.000
Jugoslawien: Zagreb:	700.000
Gesamtbetrag der Überweisungen zwischen dem 11. 11. 1976 und 1. 3. 1977	20.850.000
Kassenbestand	26.509
Insgesamt Lire	20.876.509

#### C) Gesamtbetrag der Brüderlichen Solidarität

Bis zum 1. 3. 1977 eingegangene Beträge	523.803.023
Bis zum gleichen Datum verteilte Summen	523.776.514
Kassenbestand	26.509

#### 7. Drei Bücher und ein Dokumentarfilm

Wir weisen auf drei Bücher und einen Dokumentarfilm hin, die in diesen Tagen erschienen und vielen Mitbrüdern von Nutzen sein können.

**Die „Ständige Weiterbildung“, ein Erfordernis für die Ordensinstitute, herausgegeben von Peter Brocardo, Verlag LDC, Turin 1976. 464 Seiten, Lire 6.000.**

Für die Gemeinschaften und Ordensleute, die ihre Erneuerung nach dem Konzil anstreben, ist die „Ständige Weiterbildung“ ein grundlegendes Thema und ein unumgänglicher Weg geworden. Der Band bringt in einem ersten Teil „**die Vorstellungen**“ über ein genaues Verständnis der „Ständigen Weiterbildung“; dann „**die Modelle**“, nach denen heute die „Ständige Weiterbildung“ in 9 verschiedenen Kongregationen verwirklicht wird, und im dritten Teil beleuchtet er „die Strategien“, d. h. die verschiedenen Initiativen „Ständiger Weiterbildung“, und beschreibt sie einzeln.

Der reichhaltige Band, an dem 22 salesianische Experten mitgearbeitet haben, fand schon vielerorts lebhaft Zustimmung, darunter auch die von Kardinal Gabriel Garrone, Präfekt der Kongregation für das katholische Unterrichtswesen.

**Guido Bosio, Märtyrer in China. Msgr. Luigi Versiglia und Don Callisto Caravario in ihren Schriften und im Zeugnis der Zeitgenossen.** LDC 1977, 500 S., Lire 5.500.

Es ist die jüngste und vollständigste geschichtliche Studie über dieses Thema: Mit den zwei großen Gestalten (die Kirche kürzlich als Märtyrer anerkannte), wird zu gleicher Zeit die Geschichte der Kongregation und der Missionskirche in China in den ersten dreißig Jahren dieses Jahrhunderts behandelt.

**Lebendige Kräfte, Akten des Kongresses der Hundertjahrfeier der Salesianischen Mitarbeiter.** Rom 1977. 232 Seiten und 16 Tabellen außerhalb des Textes. Lire 3.000 (Bestellungen an das Zentralbüro der Mitarbeiter, im Generalat, Rom.

Der Band, der auch über den Europäischen Kongreß der Jungen Mitarbeiter berichtet (der in Fortsetzung des Weltkongresses stattfand), ist unentbehrlich, um die gegenwärtige Ausrichtung dieses wichtigen Zweiges der Salesianischen Familie kennenzulernen. Gleichzeitig ist er eine Fundgrube an Ideen, Initiativen und Vorschlägen für die Salesianer, die auf diesem Gebiet arbeiten.

**Weltkongreß der Salesianischen Mitarbeiter. Dokumentarfarbfilm,** 16 mm, Dauer 25 Minuten, Ausgaben in italienischer, spanischer und englischer Sprache. Er hält in Bildern die beeindruckenden Augenblicke des Kongresses der Hundertjahrfeier fest. Bestellungen beim Zentralbüro der Mitarbeiter, Generalat, Rom.

## **8. Einsparungen bei Telegrammen**

Bezüglich der Telegramme, die im Generalat eintreffen, wurde festgestellt, daß es in verschiedenen Fällen möglich wäre, die Zahl der Wörter zu begrenzen und so eine wesentliche Einsparung zu erzielen:

- vor allem beim Abfassen des Namens des Empfängers, der auf das Wesentliche beschränkt werden kann (zum Beispiel: Generaloberer);
- und bei der Angabe des Ortes, für den (wie übrigens auch unser Elenco angibt) die Angabe genügt: Salesianipisana Roma.
- diese Adresse ist bei der Zentralpost von Rom hinterlegt, so daß man, außer der Einsparung an Geld, auch Fehlleitungen und Verspätungen in der Übergabe der Telegramme vermeiden kann.

## V. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

---

Im April geht die lange Periode zu Ende, die die Regionalräte seit dem vergangenen September den Besuchen in ihren Provinzen widmeten. Die anderen Obern mit dem Generalobern blieben zum größten Teil im Generalat, um die ordentlichen Geschäfte zu führen, die aber nicht weniger reichhaltig und ein-satzfordernd waren.

Der **Generalobere** wurde als einer der zehn Obern der Ordensinstitute, die an der kommenden Bischofssynode (Rom, im Oktober 1977) teilnehmen werden, gewählt. Die Anwesenheit des Generalobern auf der Synode ist umso bedeut-samer, als das Thema, das dort behandelt werden wird, von großem Interesse für die Salesianer ist: „Die Katechese in unserer Zeit, mit besonderem Bezug auf die Katechese der Kinder und Jugendlichen“.

**Die Abteilung für die Salesianische Ausbildung** ist in diesen Monaten von Krank-heit und Tod heimgesucht worden. Das Hinscheiden unseres lieben Mitbruders **Don Michael Solinas** und die Krankheit des wohlverdienten **Don Brocardo** boten Gelegenheit, einige realistische Punkte der Ausbildung, wie sie in den Artikeln 121 und 122 der erneuerten Regeln beschrieben sind, durch die Erfahrung be-stätigt zu sehen.

Trotz der von dieser Situation auferlegten Grenzen, konnte der Obernrat für die Ausbildung in verschiedenen Provinzen Italiens, Deutschlands und Spaniens beispielhafte Arbeit leisten.

Mit der Zusammenkunft der (europäischen) Dozenten der Erziehungswissen-schaften, die vom 2. bis 5. Januar an der UPS stattfand und der Tagung der Rek-toren der theologischen Studentate, die mit unserer theologischen Fakultät affiliiert sind, die vom 21. bis 25. April in Benediktbeuern stattfinden wird, wird ein langes Programm von Besprechungen abgeschlossen. Sie hatten die besondere Aufgabe, zeitgemäßere Kriterien und Programme im Bereich der Schule in den ersten Studienabschnitten der Ausbildung der Mitbrüder zu analysieren, zu be-werten und zu suchen.

Das wertvolle gesammelte Material wird dem Obernrat für die Ausbildung dazu dienen, eine „organische“ Arbeit zu erstellen und konkrete Vorschläge für die vorbereitende Kommission des kommenden GK-21 vorzubereiten.

**Don Giovenale Dho** sammelt gegenwärtig mit seiner Abteilung Daten und Do-kumentationen, um eine Übersicht über die Lage der salesianischen Jugend-pastoral im Hinblick auf das kommende GK herauszugeben.

**Don Giovanni Raineri**, Obernrat für die Erwachsenenpastoral, leitete den „Kurs für die in der Pfarrseelsorge Tätigen“ (von dem unter „Mitteilungen“ auf S. 22 berichtet wird).

Im Februar besuchte er auch die Provinz Bilbao. Drei Tage weilte er unter den Teilnehmern des Kurses für „Ständige Weiterbildung“ in Urnieta; er konnte zu einem großen Teil der Mitbrüder der Provinz, zu Klerikern, Novizen und Aspiranten sprechen. Das Thema dieser zahlreichen Begegnungen waren die Probleme der Salesianischen Familie.

Die Abteilung hat für die kommenden Monate noch zahlreiche Arbeiten geplant. Auf dem Gebiet der **Salesianischen Mitarbeiter** ist die erste Zusammenkunft ihres Weltrates vorgesehen (Darüber wird ausführlicher unter „Mitteilungen“, Seite 22, berichtet).

Im Bereich der **Ehemaligen** arbeitet die Abteilung an der Vorbereitung und Gestaltung von drei wichtigen kontinentalen Kongressen mit: am lateinamerikanischen, der in Panama im Jahre 1978 stattfinden wird, am europäischen im gleichen Jahr in Madrid, und am asiatisch-australischen, der für 1979 in Manila vorgesehen ist.

Ebenfalls auf dem Gebiet der Ehemaligen stehen auf dem Programm: die Zusammenkunft des europäischen Komitees bei der europäischen Gemeinschaft und des Komitees der Omasec in Paris, an der Vertreter des Weltvorstandes teilnehmen werden.

Im **Bereich der sozialen Kommunikation** werden verschiedene Veranstaltungen vorbereitet, um die „Hundertjahrfeier der Salesianischen Nachrichten“ (August 1877 – 1977) zu begehen. Außerdem geht das „Zentrum für soziale Kommunikation“ des Generalates seiner Verwirklichung entgegen und wird bald in Verbindung mit verschiedenen nationalen und salesianischen Provinzzentren arbeiten können.

Im Hinblick auf das GK-21 sammelt die Abteilung eine Dokumentation über die in verschiedenen Sektoren erfolgte Tätigkeit, eine Dokumentation, die dem Generalobern dienen wird, seinen Bericht über den Stand der Kongregation vorzubereiten und die Mitglieder des GK-21 zu informieren.

**Don Bernhard Tohill** unternahm eine lange Reise, die ihn in Kontakt mit den Missionen von 11 Ländern Asiens brachte. Vor allem konnte er die Mitbrüder besuchen, die sich in sehr abgelegenen Missionsgebieten befinden, wie Imphal in Nordostindien, Negombo und Kandy in Sri Lanka. Über andere Tätigkeiten des Obernrates für die Missionen und seiner Abteilungen wird unter „Mitteilungen“ S. 24 berichtet.

**Don Luigi Flora** nahm in diesen letzten Monaten die kanonische Visitation in den Provinzen Sizilien und Subalpina vor. Im März leitete er die „Vorstandssitzung der Provinzbeauftragten für die Missionen“. Im April steht auf seinem Programm die „Nationale Versammlung der Salesianischen Filmclubs“, im Mai die „Konferenz der Provinziale Italiens und des Mittleren Ostens“, und im Juni im Salesianum in Rom das „Treffen der Pfarrer und der Direktoren von Knabenhorden und Jugendzentren“.

**Don Antonio Mélida** schloß mit der Visitation der Provinz Valencia den Zyklus der außerordentlichen Visitationen in den Provinzen seiner Region ab. Ende Mai wird er in Madrid die Iberische Konferenz präsidieren, die sich zum letzten Mal vor dem Kapitel versammelt. Vor Ende des Sechsjahreszyklus steht noch ein Besuch bei den Gemeinschaften Portugals auf seinem Programm.

**Don Johann ter Schure** beendete die kanonische Visitation der Provinz Zentralafrika. Außerdem hatte er verschiedene Begegnungen mit den Mitbrüdern in Marokko, Belgien und Norddeutschland.

**Don Giuseppe Henriquez** präsierte Zusammenkünfte verschiedener Art in Ekuador, Peru, Chile, Bolivien und Venezuela. Gegenwärtig beendet er die außerordentliche Visitation in der Provinz Bogotà (Kolumbien).

**Don Giovanni Vecchi** beendete die Visitationen in den Provinzen Argentinien, Bahia Blanca und La Plata.

**Don George Williams**, der seit dem vergangenen August seine vierte Weltreise unternimmt, um seine Mitbrüder aufzusuchen, nahm im Dezember und Januar die kanonische Visitation der chinesischen Provinz vor. Dann begab er sich, nach kurzen Zwischenaufenthalten in Bangkok und Rangoon nach Kalkutta zur Visitation dieser Provinz. Vor seiner Rückkehr nach Rom Ende April standen noch Besuche in verschiedenen anderen Werken Indiens, von Sri Lanka und von Südafrika auf dem Programm.

Mit der Rückkehr der Regionalräte bis Ende April wird sich im Generalatshaus wieder das **Plenum des Obernrates** zusammenfinden, das sich zwei Problemen widmen wird: Vor allem der Prüfung der Berichte, die die Regionale über ihre Visitationen abgeben werden, schließlich der Erfüllung aller Aufgaben, die das bevorstehende GK-21 stellt.

### Gemeinsam die Kongregation der neuen Generationen aufbauen

Der Generalobere sprach am 11. 10. 1976 zu den nicht studierenden Mitbrüdern (Kommunität „Jesus der Lehrer“) der UPS, die im Generalat zusammengekommen waren.

Die Worte Don Ricceris – der gemäß den Statuten Großkanzler der salesianischen Universität ist – werden hier fast vollständig wiedergegeben: in einigen Punkten berühren sie Themen, die mehr die UPS betreffen, aber in ihrer Gesamtheit sind sie sicher von Interesse für alle, die für die Mitbrüder in Ausbildung Verantwortung tragen. (Die Untertitel wurden hinzugefügt, um die Lektüre zu erleichtern.)

Nach einem herzlichen Willkommensgruß erinnerte der Generalobere die Mitbrüder der UPS an die besondere Sendung, die ihnen anvertraut ist. d. h. das Lehramt, das – wie er sagte – „Ausbildung ist“. Eine Sendung, die in diesen Zeiten umso wichtiger ist, in denen man weniger die rechtmäßige Autorität als vielmehr die der Kultur und der Ideen annimmt“. Und er fuhr fort:

Die Kongregation ist sicher ein lebendiger Organismus, der für die Verwirklichung ihrer Sendung in der Welt tätig ist. Welch großen Einfluß haben – wir sehen es mit immer größerer Klarheit – bei der Erreichung dieses Zieles die Ideen, ja wir möchten sagen der Verstand.

Nun, ihr von der UPS, könnt mit euren Kräften und eurer Zusammensetzung dem Bedürfnis an erleuchtenden, bestärkenden und konstruktiven Ideen entsprechen, deren Notwendigkeit in der Kongregation man heute mehr denn je erkennt. Ihr könnt für diesen lebendigen Organismus sozusagen ein gesundes und arbeitsfähiges Gehirn sein, das frei ist von Sklerose und verschiedenen Anomalien; frei von Schwindel; auf jeden Fall ein Gehirn, das durchströmt wird von sauerstoffhaltigem und lebensspendendem Blut, ein Gehirn in diesem gesamten Organismus, den man Kongregation nennt.

Wenn ich an die vielen Ehemaligen der PAS denke, denen ich in den verschiedenen Kontinenten begegnet bin und an eure Alumnen von heute in den verschiedenen Fakultäten, die über 50 Provinzen angehören, bin ich mir der enorm konstruktiven und einigenden Möglichkeiten, die die UPS in Händen hat, bewußt und zu gleicher Zeit der entsprechenden Verantwortung, die die verschiedenen Glieder der UPS je nach ihrer Aufgabe, gegenüber der ganzen Kongregation haben. Ich sehe klar ihre Sendung als erleuchtendes, einigendes und belebendes Zentrum der kirchlichen Kultur der Kongregation: kurz ein **höheres Bildungszentrum**, aber verstanden im reichsten, tiefsten und vollständigsten Sinn, den man heute diesem Ausdruck gibt.

Und es ist das, was die Provinzen wünschen, ja fordern. Es ist der Dienst, den wir alle zusammen, ein jeder nach seiner besonderen Verantwortung, versuchen müssen den Provinzen anzubieten. Es ist der einzige sichere Weg, um Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden, die eine objektive Ursache im Mangel an salesianischem Personal haben können. Dieser Mangel ist wiederum hervorgerufen durch die Krise der Berufe und durch neue Ansichten hinsichtlich der ersten Ausbildung, die aber auch (geben wir es ehrlich zu) von unglücklichen Experimenten herrühren, von gewissen bitteren Früchten, die in den vergangenen Jahren geerntet wurden und zu Mißtrauen und Argwohn führten, und – warum nicht? – zu verallgemeinernden Vorurteilen, die schwer zu beseitigen sind.

Wie nützlich, ja geradezu notwendig sind darum die immer konkreteren und offeneren Kontakte zwischen dem Zentrum der Kongregation und der UPS und folglich auch zwischen der UPS und den Provinzen. Letztere müssen die UPS, wie sie sich heute darstellt, kennenlernen und auf sie schauen wie auf ein wirksames Element jener Einheit und Klarheit von Ideen, die die Kongregation so notwendig braucht. Und das vor allem heute, in einer Welt – einschließlich der kirchlichen –, die nicht frei ist von zweifelhaften Werten und Verirrungen, auch infolge und im Namen eines falschverstandenen und eigenmächtigen Pluralismus. Nur so werden wir dem gemeinsamen Auftrag entsprechen können: **gemeinsam die Kongregation der neuen Generationen aufzubauen.**

### **Der Dienst der UPS für die Kongregation**

Alle, wir und ihr, haben tatsächlich nicht nur gemeinsame, sondern dieselben Interessen: der Kongregation dienen, damit sie entsprechend ihre Sendung erfülle und den Anforderungen von heute gewachsen sei. Das entspricht auch ganz dem Dienst der Kirche von heute, wie es das Approbationsdokument der Statuten und das Dekret, welches das Athenäum zur Würde einer Universität erhob, klar bestätigte.

Euer Dienst für die Kongregation entfaltet sich sicher vor allem an eurer Niederlassung. Dieser Dienst bringt für euch Aufgaben und Anstrengungen, sei es von Seiten der einzelnen Dozenten, sei es von Seiten der UPS als Ganzes und in ihren verschiedenen Bestandteilen, den Fakultäten und Instituten mit sich; und von Seiten des Werkes der PAS, dem koordinierenden und verbindenden Organ all jener Elemente, die sich, wenn auch in ihrer berechtigten akademischen Autonomie, in dem einen, gemeinsamen und lebensnotwendigen Körper, dem salesianischen, wiederfindet. Es ist klar, daß ein solcher Dienst von Seiten der Kongregation Verpflichtungen, Mühen und nicht unbedeutende Opfer fordert; und zwar nicht nur wirtschaftliche, die schon sehr belastend sind, sondern noch mehr an Personal (was besonders heute aus bekannten Gründen noch schwieriger ist).

Es ist klar, daß wir, das Zentrum der Kongregation, uns bemühen werden, diese Anhäufung von Schwierigkeiten mit geduldiger Beharrlichkeit, vertrauensvollem

Mut und bewußtem Realismus zu überwinden. Ich möchte, daß ihr euch dessen bewußt seid. Aber zur Überwindung dieser großen Hindernisse sind eure Bemühung, eure Mitarbeit und euer Dienst unerläßlich. Ein Dienst, der auch außerhalb eurer Niederlassung von spürbarem Nutzen sein soll, in den Regionen und Provinzen, in so vielen Sektoren, die Hunger nach „kultureller“, geistlicher, katechetisch-pädagogischer, salesianischer, qualifizierter und konstruktiver „Hilfe“ haben. Eine äußerst positive Tatsache und für uns ein Grund zu großem Vertrauen und lebhafter Freude waren für uns die einstimmige Hochschätzung, Hochachtung und Dankbarkeit, die uns aus verschiedenen Regionen und Provinzen nach abgehaltenen Kursen und Dienstleistungen verschiedener Art erreichten, die Professoren der UPS in vielen Teilen der salesianischen Welt angeboten hatten.

Wir sind überzeugt, daß dieser qualifizierte Dienst, bereichert durch das Zeugnis der einzelnen Professoren, die diese Kurse hielten, ein besonders wirksamer Weg ist, um Widerstände, Vorurteile, Hindernisse und Einwände von Seiten der Provinzen zu überwinden, um Glaubwürdigkeit und Vertrauen zu erwerben.

### **Die UPS, ein Werk der Kongregation**

Aber kehren wir zu dem zurück, was mir nicht nur ein einfacher Dienst, sondern in umfassendem Sinn die Sendung der UPS zu sein scheint. Die Schwierigkeiten verschiedener Art, die sich entgegenstellen, können meines Erachtens umso leichter überwunden werden, je umfassender die UPS den Aufgaben entspricht, die ihr von der Kongregation von Anfang an zugedacht und ihr von der Kirche zuerkannt und approbiert wurden. Wenn die Kirche aus dem Athenäum eine Universität gemacht hat, bleibt sie doch immer mit all ihren Charakteristiken ein Organismus der Kongregation, die sich für sie in jeder Beziehung voll verantwortlich fühlt.

Deshalb sorgt sich die Kongregation in ihren obersten Organen darum, daß die UPS dem ihr anvertrauten Auftrag voll und ganz treu bleibt und die ihr klar zugewiesenen Ziele erreicht. Nicht zufällig liest man in den Statuten der UPS: „Der Generalobere der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales ist der Großkanzler der UPS“ (Art. 6,2). Und unter den ihm zugewiesenen Aufgaben heißt es vor allem: „Erstens, nach der Norm des Heiligen Stuhles über all das zu wachen, was die Leitung und die Studien der Universität betrifft“, und „zweitens, dafür zu sorgen, daß die Richtlinien des Heiligen Stuhles treu beobachtet werden“.

Das ist eine schwere Verantwortung, die ich wie immer gemeinsam mit dem Obernrat fühle und ausüben muß. Und besonders am Vorabend des 21. Generalkapitels, das sicher — auf Grund der Entscheidung des 20. Kapitels —, neben dem gesamten Leben der Kongregation auch die Situation der UPS in dieser sechsjährigen Periode prüfen wird. Und das im Licht der Orientierungshilfen für die Praxis, die seinerzeit das Besondere Kapitel selbst erließ und im Lichte des Berichtes, den seinerzeit die Kommission vorlegte, die beauftragt war, alle Probleme zu studieren, die mit dem Leben der UPS verbunden ist.

Deshalb scheint es mir wertvoll, einige Überlegungen anzustellen, die euch helfen können. Ich entnehme sie den drei Merkmalen, die, ohne jeden Raum für Zweifel oder falsche Interpretationen, die UPS charakterisieren.

### **Vor allem ist sie die Universität**

Die UPS ist vor allem eine Universität, ein höheres Studieninstitut. Wer in sie berufen wird, erhält einen ausdrücklichen Auftrag, der ebenso bedeutsam wie schwierig ist.

Kurz gesagt, was bedeutet für den Mitbruder, der ihn erhält, dieser besondere Gehorsam – denn darum handelt es sich – ?

Vor allem das Studium, damit er angemessen und mit Erfolg die ihm anvertraute Sendung erfüllen kann.

Das methodische, ständige, vertiefte und zeitgemäße Studium richtet sich dann vor allem, je nach den übertragenen Disziplinen, **auf die Forschung**, die ein charakteristisches Element für einen Universitätsdozenten ist: ohne die Forschung bleibt das Wirken des Universitätsprofessors in einem wesentlichen Sektor einseitig und mangelhaft. Aber das Studium muß auch der Lehrtätigkeit dienen, dem Dienst auf wirklich akademischer Ebene, angepaßt der Reife der Alumnen, die ein Recht auf einen solchen Unterricht haben. Diesbezüglich muß man sich dann immer vor Augen halten, daß der Wiederhall auf die Lehrformeln in verschiedensten Kreisen und in unvorausehbaren Situationen gehört wird. Ich verliere mich nicht in Einzelheiten (man könnte viele aufzählen), ich überlasse sie eurer Überlegung.

Aber ich muß euch aufrufen, zu überprüfen, wie jeder von euch der Verpflichtung zu einem umfassenden weiterführenden Studium entspricht, eine Verpflichtung, die ich sogar als Gewissenspflicht bezeichnen möchte, die vervollständigt und harmonisiert wird durch das, was in Art. 2 eure Statuten sagen.

Sie sprechen bekanntlich von einer **apostolischen Planung** auf Universitätsebene. In diese Planung, im Rahmen des Möglichen, kann man unter anderem die Mitarbeit durch die sozialen Kommunikationsmittel einbeziehen, die man nicht verwechseln darf mit irgendeiner unterschiedslosen wenn auch pastoralen Tätigkeit, die der oben erwähnten primären Verantwortung schadet oder zu ihr im Gegensatz steht.

Umso weniger dürfte man Tätigkeiten billigen, die aus eigener Initiative ohne Einverständnis mit den verantwortlichen Oberrn unternommen werden, die zum offensichtlichen Nachteil des primären Auftrags eines Universitätsdozenten gereichen.

Es ist gut, daran zu erinnern, daß derartige Haltungen und Initiativen dem übernommenen Universitätsauftrag nicht nur schaden, sondern auch in der Universität ein individualistisches Klima nähren und die Hierarchie der Werte umstürzen würden. Unter dieser Voraussetzung wäre für den Mitbruder die Anwesenheit in der Universität nur gleichsam eine Stütze für persönliche Aktivitäten, nicht der von ihm verlangte Dienst für sie.

## Eine Universitätsgemeinschaft

Die Tatsache schließlich, daß es sich um eine Universität handelt, bringt einige organisatorische und pädagogische Erfordernisse mit sich, die heute noch dringender werden. Ich meine vor allem die **Anteilnahme**, die im entsprechenden Verhältnis **die Mitverantwortung** aller voraussetzt, die nach Art und Grad verschieden, in und für die Universität arbeiten. (Ich denke dabei auch an unsere lieben und hochherzigen Laienmitbrüder, die einen in der Universität so geschätzten Dienst leisten).

Es gibt bedeutende und interessante Dokumente (z. B. „L'Université catholique dans le monde moderne“), die diesbezüglich richtungweisend sind und Vorschläge machen, denen man Rechnung tragen muß.

Eine besonders wichtige Überlegung ergibt sich außerdem aus der „Tatsache, daß sie Universität ist“, in deren Dienst eure Anwesenheit erst einen Sinn hat. Die Statuten der UPS sprechen ausdrücklich von **Universitätsgemeinschaft**.

Wir lesen im oben erwähnten Dokument (das die lebhafteste Zustimmung der „Kongregation für das katholische Unterrichtswesen“ fand): „Wenn die katholische Universität ganz ihre charakteristischen Merkmale verwirklichen und ihre akademische Aufgabe erfüllen will . . . , ist es notwendig, in ihr selbst eine echte Universitätsgemeinschaft zu fördern . . .“

Erziehung erfolgt ja nicht nur durch die akademische Tätigkeit, sondern auch durch das Gemeinschaftsleben.“

„Der erzieherische Wert der Gemeinschaft ergibt sich aus zwei Elementen: Erstens das Maß, in dem jeder an der Gemeinschaft teilnimmt und sich offen für die anderen zeigt; und zweitens die Achtung, die sich die einzelnen gegenseitig erweisen. Gerade von diesem Geist müssen die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der Universität getragen sein, den Professoren, Autoritäten, den Verwaltern, Studenten und dem nicht akademischen Personal.“

„Der Gemeinschaftsgeist wird gefördert durch geeignete Kommunikationsmittel, die allen zur Verfügung stehen und durch die Möglichkeit, daß jeder, entsprechend seiner Aufgabe, an den Entscheidungen, die die Gemeinschaft betreffen, teilnehmen und bei deren Verwirklichung mitwirken kann. In hohem Maße hängt der menschliche Einfluß der Universität vom Gemeinschaftsleben ab, das sie zu bieten imstande ist.“ (zitiertes Werk S. 18 – 19)

Dies sind nicht die weltfremden Ideen eines Menschen, der für Neuheiten schnell zu begeistern ist, sondern das Ergebnis des Studiums von etwa hundert Delegierten der katholischen Universitäten der ganzen Welt, das kürzlich herauskam. Vielleicht zeigen auf der von diesem Dokument angegebenen Leitlinie eure Statuten irgendwelche Lücken? Wie müssen diese Statuten auf institutioneller Ebene bemessen sein, damit sich das nicht akademische Personal mitverantwortlich und in die Universitätsgemeinschaft integriert fühlt und zwar mit beratender und entscheidender Stimme im Bereich seiner eigenen Kompetenz?

## Die akademische Gemeinschaft

Die Statuten sind klar und präzise, was die akademische Gemeinschaft betrifft. Sie erinnern daran, daß die UPS und ihre Fakultäten eine Art Gemeinschaft sind. Folglich „arbeiten die Einzelnen, ein jeder für seinen Teil, zur Erreichung des Zieles der Universität und der einzelnen Fakultäten zusammen.“ (Art. 3.1). Sie erinnern an die Pflicht der Koordinierung und an das Suchen nach höheren Formen der Gemeinschaft: „Die einzelnen Fakultäten sind unter sich verbunden durch eine notwendige Koordinierung, wobei die entsprechende Autonomie einer jeden gewahrt bleibt.“ (Art. 3.2)

Diese Koordinierung führt zur **Zusammenarbeit** unter den verschiedenen Fakultäten innerhalb der UPS: „In der Organisation der Studien fördere man jene **Formen der Zusammenarbeit, seien sie dauernd oder zeitweilig**, die die verschiedenen Disziplinen oder Fakultäten betreffen und die geeignet scheinen, organisch die Forschung und die Ausbildung zu fördern und auch die Verwirklichung des Zweckes der UPS erleichtern.“ (Art. 3.3)

Aber an diesem Punkt stellen sich einige Fragen. Kann man wirklich sagen, daß alle und die einzelnen Fakultäten der UPS eine echte Gemeinschaft sind? Können sie nicht manchmal als eine Anhäufung von Instituten erscheinen, die ihre eigene Politik verfolgen, indem sie in der Fakultät die Grundlage suchen, um die eigene Stimme bei den Verantwortlichen des Personals oder der finanziellen Zuwendungen hören zu lassen?

Und noch etwas nicht weniger Wichtiges: Kann man sagen, daß die verschiedenen Fakultäten eine einzige moralische Person, eine wahre und echte Gemeinschaft bilden, die sich UPS nennt? Ist dieses Gemeinschaftsleben ausreichend, um die gegenseitige Ergänzung zu garantieren, um Doppelspurigkeit zu vermeiden, um einander zu helfen bei der Erarbeitung des Personaleinsatzes in der Fakultät, eine Arbeit von besonderer Wichtigkeit, die schon durchdacht wird und die wir gemeinsam vorantreiben müssen? Ist es in Anbetracht des erworbenen Grades der akademischen Gemeinschaft nicht an der Zeit, das Programm der Zusammenarbeit der Fakultäten zu beschleunigen, das schon grundsätzlich akzeptiert ist?

Das sind Fragen, die uns alle interessieren: Unter anderem eine gesunde Finanzverwaltung und der entsprechende Einsatz von Personen und Dingen, um Verschwendung zu vermeiden zu einer Zeit, wo man sparsam mit Menschen (und nicht nur mit Menschen) umgehen muß, um nicht Organe aufrechtzuerhalten, die überholt erscheinen oder jedenfalls nicht mehr den Erfordernissen entsprechen, die heute von der Kongregation und von den tatsächlichen Gegebenheiten in der Universität selbst gestellt werden?

Bezüglich der Zusammenarbeit unter den Gemeinschaften noch einige Fragen: Vor allem hinsichtlich der **Beziehungen mit den anderen salesianischen Gemeinschaften**: Wie sind die Beziehungen der UPS zu den affilierten Instituten? Wie

sind die Beziehungen der UPS zu den verschiedenen Provinzgemeinschaften der Kongregation? Ist man vielleicht von einem gespannten Verhältnis zur Gleichgültigkeit übergegangen? Wie kann man zu einer intensiveren brüderlichen Zusammenarbeit mit Vorteilen für beide Seiten kommen?

In Bezug auf die Zusammenarbeit kann man noch einige andere Fragen stellen: **Die Beziehungen der Zusammenarbeit mit nicht-salesianischen Zentren?** Die Berufung von Gast-Professoren wird durch die Statuten geregelt. Kann man das Gleiche vom Angebot der Professoren der UPS sagen, die von anderen Universitäten eingeladen werden? Wird es durch die zuständige Autorität kontrolliert? Kann man es der Initiative eines jeden Professors überlassen? Existiert eine Politik in diesem Bereich?

### **Sie ist Päpstliche Universität**

Eure Universität trägt den Titel „Päpstliche Universität“. Dieser Titel – es sollte überflüssig sein, es zu sagen – bringt verschiedene praktische Konsequenzen von nicht geringer Tragweite mit sich, die alle Mitglieder der Universität interessieren. In erster Linie interessieren sie diejenigen, die die Verantwortung im Lehramt tragen, die sich ja nicht nur vom Lehrstuhl aus, im Hörsaal verwirklicht, sondern auch von anderen „Lehrstühlen“ aus, von denen aus man sogar zu einem viel größeren und weiter gestreuten „Auditorium“ spricht (ich denke an die Zeitschriften, Zeitungen, Bücher, an die Kongresse jeder Art usw.). Nun wäre es gut, daß sich jeder Dozent dieser Päpstlichen Universität auch in dieser Beziehung einige Fragen stellt:

Du bist Professor einer Päpstlichen Universität. Welchen Einfluß hat die Offenbarung auf deine Universitätsarbeit? Nimmst du aufrichtig in deinen Forschungen und in deiner Lehre die Weisungen des rechtmäßigen Lehramts, insbesondere die Richtlinien des Papstes an?

Und weiter: Wie ist in deiner beruflichen Hingabe der Dienst der Kirche gegenüber? Suchst du die wichtigsten Stellungnahmen der Kirche auf dem besonderen Gebiet deiner Zuständigkeit wissenschaftlich zu begründen? Hast du auf Universitätsebene von deiner wissenschaftlichen Sicht aus nichts zugunsten der Lehre Christi beizutragen, zum Beispiel über die Ehescheidung, die Abtreibung, die Euthanasie, über den Zölibat, über die Gerechtigkeit, über die Entwicklung, über die Politik, die Pornographie, die Gewalttätigkeit, den Klassenkampf . . . ?

Im Besonderen, kennst du von Grund auf die Lehre des Konzils über die katholische Schule? Du weißt wohl, daß sie sich heute in einer tiefen Krise befindet. Scheint dir nicht, daß es gerade die katholischen Universitäten angeht, wohlbegründete Argumente zu suchen, die sich nicht nur an den Lehren der Offenbarung, sondern auch an den heutigen Erfordernissen und Zeichen der Zeit orientieren?

## **Sie ist Salesianische Universität**

Und schließlich bezeichnet sich unsere Universität als salesianisch, weil sie eine Gründung der salesianischen Kongregation ist, die – wir wiederholen es – folglich für sie verantwortlich ist, damit sie bei der Erfüllung ihrer Aufgaben als Höheres Studienzentrum Träger der Sorgen, der besonderen Zweckbestimmung, des Geistes und des Stiles wird, die dem Charisma Don Boscos eigen sind. Dies bestätigt und anerkennt Paul VI. in dem Dokument, das unser höchstes Zentrum für kirchliche Studien zur Universität erhebt.

Der Papst unterstreicht in diesem Dokument ausdrücklich die salesianische Dimension dieses Zentrums und zeigt auf, daß es sich nicht um eine bedeutungslose Bezeichnung handelt. Sie berührt vielmehr sowohl die Thematik: „die Jugend im christlichen Sinn zu formen“, als auch den Grundsatz: in voller Übereinstimmung mit dem Geist des Gründers und Vaters Don Bosco erziehen, „gemäß dem besonderen Geist des heiligen Gründers – ich zitiere wörtlich –, der gewöhnlich „Pädagogik der Vorsorge“ genannt wird, und der nicht ohne besondere Fügung Gottes seine Natur und seine Kraft aus dem Evangelium schöpft“. Und die Statuten der UPS, in vollkommener Übereinstimmung mit dem Gedanken des Papstes, weisen auf eine dritte Zweckbestimmung in Art. 2 hin, die eng mit den vorausgehenden verbunden ist, „auf die apostolische Planung auf Universitätsebene“ und sprechen von der charakteristischen Färbung, die der salesianischen Sendung eigen ist.

Wir lesen in Art. 2.2 der Statuten: „Dieser Zweck ist gegeben durch den Charakter und die Sendung der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales. Deshalb wird die UPS mit der Sorge, den wissenschaftlichen Fortschritt zu fördern, die **pastorale Bemühung** verbinden, vor allem um die **Probleme der Jugendlichen** und ihrer Erziehung, wobei sie sich den Geist und die Lehre des heiligen Johannes Bosco vor Augen hält.“

Es ist folglich natürlich, daß fast der gesamte Lehrkörper und die Ausbildung der Alumnen den Salesianern Don Boscos anvertraut ist.

## **Das Salesianische soll sichtbares Zeichen sein:**

Diese Tatsache lädt unter anderem dazu ein, einige Überlegungen anzustellen, die mir von fundamentaler Bedeutung zu sein scheinen.

Vor allem seid ihr, die ihr in der UPS arbeitet, Salesianer und Mitglieder der Kongregation, folglich Menschen, die sich bewußt durch die drei Gelübde der freiwilligen Ehelosigkeit, der Armut und des Gehorsams nach den Regeln der Kongregation Don Boscos Gott geweiht haben. Ihr wißt gut, welche Konsequenzen diese Gotthingabe mit sich bringt, die umso verpflichtender und ernster ist, je größer das Ansehen ist, das euch in der Kongregation der wichtige Auftrag verleiht, der euch durch das Vertrauen der Obern anvertraut wurde. Ihr seid Salesianer: und dieses „Sein“ begleitet euch überallhin, bei jeder eurer Tätigkeiten.

Ich sage euch ganz offen: ich bin glücklich und stolz, wenn ich bei meinen Reisen durch die Welt das Lob so vieler von euch höre, von qualifizierten Personen an verschiedensten Orten und Niederlassungen. Lob nicht nur aufgrund eurer hohen Bildungsstufe in den speziellen Sektoren eures Fachbereiches, sondern auch hinsichtlich eurer **Lebens- und Verhaltensweise als salesianische Ordensleute**. Man sagt mir oft: „Er ist ein ausgezeichnete Professor, aber nicht nur das, er zeigt in seinem ganzen Sein, **verbo et opere** (in Wort und Tat), daß er ein würdiger Sohn Don Boscos ist“. „Er hat uns noch mehr erbaut durch das, was er ist, als durch den Reichtum und die Qualitäten seiner Bildung.“ Und ähnliche Sätze.

Wenn ich mich in diesen Fällen, die glücklicher Weise häufig sind, herzlich freue, muß ich euch auch bekennen, daß ich unsagbar leide, wenn ich Urteile und Bewertungen höre über Haltungen, Ideen und über ein Benehmen, das in offenem Widerspruch zum Namen und zur Bezeichnung Salesianer steht. Ich möchte, liebe Mitbrüder, daß jeder von euch, vollbewußt der nicht gewöhnlichen Verantwortung, die auf euch als Salesianer ruht und die Wirkungen hat, die sich vielfältigen und verbreiten wie Radiowellen durch die Welt, sich in jedem Augenblick und bei jeder Gelegenheit bemühe, **durch sein Leben und durch sein Betragen** in seiner Tätigkeit das zu sein, was er zu sein vorgibt: Salesianer.

Kurz gesagt, der Salesianer an der UPS muß, aus vielen selbstverständlichen und schon oft erwähnten Gründen, seine salesianische Gotthingabe leben, um all seine Arbeit mit jener **salesianischen Religiosität** zu beseelen, die sichtbares Zeichen für die Menschen wird. Eine salesianische Religiosität, die sich nicht isolieren und auf den individuellen Raum, auf die Intimität ihres Gewissens beschränken darf, weil es, wie wir schon sagten, die Institution selbst ist, die ganze Institution, die durch die religiöse Gotthingabe in salesianischem Kolorit bewegt wird.

Kurz, es handelt sich um wesentliche Elemente des Zweckes der UPS im Bereich und im Geist unserer Sendung, wie das 20. Generalkapitel in den Richtlinien für die praktische Arbeit erklärte und ausführte.

Unsere Universität unterscheidet und charakterisiert sich folglich unter anderen, noch so geachteten durch diese „salesianischen“ Elemente. Würden diese fehlen, so würde sie den nicht nur von der Kongregation, sondern von der Kirche selbst gewollten Zweck verfehlen.

### **Die Gemeinschaft hat eine Seele: das Gebet**

Um nicht zu lange zu werden, beschränke ich mich noch auf zwei Überlegungen zu diesem Thema.

Die salesianische Profeß und Gotthingabe verlangt von ihren Mitgliedern ein **gemeinschaftliches Leben**; ja heute spricht man, und zwar mit tiefem Sinn, von einem Leben der Gemeinschaft.

Das Generalkapitel und die erneuerten Regeln sprechen klar von diesem **brüderlichen, betenden und apostolischen**, gemeinschaftlichen Leben. Wir können sa-

gen, daß der Wert des Gemeinschaftlichen ein wesentlicher Teil der Werte der Salesianität ist. Übrigens hörten wir, daß man auch als Universität und im Besonderen als katholische das Bedürfnis spürt, aus ihr eine Gemeinschaft im reichen und fruchtbaren Sinn des Wortes zu machen. Don Bosco wollte uns als **gemeinschaftliche Menschen**, und unsere Sendung ist gemeinschaftlich, das natürliche Gegenteil des aufsplitternden und zersetzenden Individualismus.

Aber dieses Leben der Gemeinschaft hat eine eigene Seele: ohne sie kann es mehr oder weniger zahlreiche Personen geben, die am gleichen Tisch essen, in den gleichen Räumen wohnen, einige Stunden in Fröhlichkeit zusammen verbringen, Arbeit und Unterkunft im gleichen Gebäude haben, aber es wird keine fruchtbare, lebendige und tätige brüderliche Gemeinschaft sein, von der die Regeln sprechen, und die unsere Gotthingabe erforderlich macht. Ihr lebt **aus religiösen Motiven und für übernatürliche Ziele** zusammen: Deshalb ist das belebende, das wirklich und wesentlich zusammenschweißende Element das gemeinschaftliche Gebet oder, wenn wir lieber wollen, die Gemeinschaft im Gebet. Wenn das für jeden Salesianer gilt, scheint es mir wegen eurer besonderen Situation und eurer einsatzfordernden Sendung für euch noch notwendiger zu sein. Deshalb habt ihr die Verpflichtung, euch zusammenzufinden und am gemeinsamen Gebet teilzunehmen; alle müssen Erbauer jener betenden Gemeinschaft sein, aus der die brüderliche und apostolische Gemeinschaft Kraft und Bedeutung bekommt.

Ich weiß, es gibt Situationen, die Schwierigkeiten bereiten. Aber, abgesehen von wirklich außerordentlichen Gelegenheiten, habt ihr, gerade wegen eures so besonderen Auftrags, wegen der Art eurer Arbeit und eures Dienstes, das Bedürfnis, durch den Kontakt mit Gott und durch das Gebet mit den Brüdern geträstet zu werden. Und ihr habt die Pflicht, durch die Teilnahme am gemeinschaftlichen Gebet Trost der Brüder zu sein und sie nicht um dieses Bedürfnis und Recht eines jeden Mitgliedes der Gemeinschaft zu bringen. Es ist ein Recht, das gleichzeitig für jeden zu einer Pflicht wird, einer Pflicht der Liebe und Solidarität mit den Brüdern.

### **Das Fernbleiben vom Gebet**

Das Fernbleiben vom Gebet der Mitbrüder ist in seiner Art viel schädlicher und nachteiliger als das Fernbleiben von der Arbeit, wovon man heute so viel spricht. Es ist klar, daß das gemeinschaftliche Gebet, damit es sich nicht nur auf ein „gemeinsames Gebet“ beschränkt, Arbeit, Anstrengung und Methode erfordert. Und ihr habt in dieser Beziehung so viele Möglichkeiten. Es ist auch wahr, daß es das persönliche Gebet nicht ersetzen kann, welches seine Grundlage und natürliche Voraussetzung ist.

Es bleibt jedoch das Wort Pauls VI. in „Evangelii Testificatio“ in seiner ganzen Wahrheit und Gewichtigkeit bestehen, das für alle gilt, für uns vom Generalat, für die wenigen Mitbrüder, die angstvolle Stunden auf Timor oder in Mozambique erleben, für die Mitbrüder, die in einem komplizierten sozialen Werk für

Randgruppen der Gesellschaft arbeiten, für euch, die ihr eine Sendung erfüllt, die mehr als andere von vielen Seiten und aus den verschiedensten Gründen von der tödlichen Gefahr des rein horizontalen Denkens bedroht ist, wie eine traurige Erfahrung zeigt.

Paul VI. sagt also: „Vergeßt nicht das Zeugnis der Geschichte: die Treue zum Gebet oder seine Vernachlässigung sind der Gradmesser der Vitalität oder der Dekadenz des Ordenslebens.“ („Evangelii Testificatio“ Nr. 35). Und wir können daraus entnehmen: „... sind der Gradmesser der Vitalität oder der Dekadenz des Lebens eines jeden Ordensmannes.“

Ich bin am Schluß. Von meiner Seite und von Seiten des Obernrates möchte ich euch sagen, daß wir die lebendige Hoffnung haben, daß durch euer Bemühen die UPS der Kongregation heute einen wertvollen, unersetzlichen Dienst leisten wird.

Andererseits kenne ich nun aus langer Erfahrung die Kongregation und die Art, wie die Kapitel im entscheidenden Moment vorgehen. Ich kann euch versichern, daß das Generalkapitel euch sein Vertrauen schenken wird, und zwar umso umfassender und herzlicher, je mehr ihr es verdient habt. Zeigt – durch das schon Getane und durch die für die Zukunft geplanten Projekte – daß ihr voll und ganz die Verantwortung für die herrliche und schwierige Sendung spürt, die euch von der Kongregation anvertraut wurde: überzeugende und würdige Vertreter der Universität zu sein, die unentwegt und konkret **papsttreu** und überzeugende und tätige **Salesianer** sind.

## VIII. LEHRAMT DER KIRCHE

---

### **Ordensleute, was bedeutet ihr für die Kirche?**

Paul VI. empfing am 6. 11. 1976 die Vertreter der Ordensobern. In seiner Ansprache stellte er ihnen diese Frage und gab darauf eine dreifache Antwort, (die es verdient, überdacht zu werden): Ihr seid Nachfolger Christi, Zeugen des Evangeliums und Arbeiter der Liebe.

(Aus dem Osservatore Romano vom 7. 11. 1976)

### **Nachfolger Christi**

Wenn wir uns fragen: „Was bedeutet ihr für die Kirche?“, dann kann sofort und klar geantwortet werden: Ihr seid Nachfolger Christi, und auf jeden von euch trifft im wahren Sinn des Wortes als Erkennungszeichen und als Zeichen der wesentlichen Ähnlichkeit mit dem Herrn das Wort Christi zu: „Vos . . . secuti estis me.“ (Ihr seid mir gefolgt).

Das ist das Wort, das die Nachfolge, die ihr frei gewählt habt, echt macht, euch ermuntert, ihr in Treue zu entsprechen und euch anspornt, „in rechter Weise auf den Spuren Christi zu gehen“, ohne Abweichungen und Irrwege. Es ist auch nicht schwer, die weiteren Eigenschaften einer solchen Nachfolge herauszustellen: wenn Jesus Lehrer, ja **der** Lehrer ist, seid ihr als Nachfolger zugleich Schüler; wenn Jesus Beispiel des Lebens, ja das Leben ist, müßt ihr als Nachfolger seine Nachahmer sein; wenn Jesus der Herr ist, seid ihr als Nachfolger auch seine Diener. Es handelt sich jedoch um einen Dienst – ihr wißt es wohl –, der die Unterschiede oder die Förmlichkeiten überwindet, die unter den Menschen gebräuchlich sind, um sich der Brüderlichkeit in Freundschaft und der Ausstrahlungskraft der Liebe zu öffnen: „Ihr seid meine Freunde.“ Ihr seid also die mit Jesus Verlobten. Ihr habt die Möglichkeit und die Pflicht, nachdem ihr alles in der Welt verlassen habt, euch der Betrachtung und dem Gebet in Gemeinschaft mit ihm zu widmen.

### **Zeugen des Evangeliums**

Aber das alles genügt nicht: wenn wir diese Frage wiederholen, finden wir eine zweite Antwort: für die Kirche seid ihr Zeugen des Evangeliums. Wenn diese Bezeichnung für jeden Christen gilt, so gilt sie für euch auf Grund eines ganz besonderen Titels.

Die grundlegende Tatsache der Nachfolge drückt sich nicht nur „innerlich“ aus, kann sich nicht beschränken auf den erhabenen und persönlichen Kontakt mit Christus, sondern muß sich notwendigerweise auch nach außen auswirken und ganz natürlich in ein Handeln übergehen gemäß dem, was er gesagt und getan hat. Darum halten wir es für angebracht, wenn wir an die Ordensleute eine be-

sondere Ansprache über die Erneuerung des gottgeweihten Lebens nach den Richtlinien des II. Vatikanischen Konzils richten, gerade am Anfang den Begriff „*Evangelica testificatio*“ in den Mittelpunkt zu stellen. Gerade das ist das Zeugnis, das euch zu Aposteln und Missionaren des Evangeliums macht, inmitten der Welt, die beobachtet und urteilt, auch wenn sie gleichgültig und fern zu sein scheint.

Wie könnten wir schließlich leugnen, daß dieses Zeugnis heute zum großen Teil durch das Leben der gottgeweihten Personen gegeben wird, von denen man mehr als Worte, nämlich Werke und Taten echt evangelischen Stils erwartet? Und tatsächlich kann diesem Zeugnis derjenige nicht aus dem Wege gehen, der aus gewissen ethisch-religiösen Idealen einen Lebensberuf gemacht hat, wenn er nicht in einen inneren Widerspruch geraten will, der einem „falschen Zeugnis“ gleichkäme, welches in den schwersten Fällen für die anderen desorientierend und skandalös sein würde.

Wie zeigt sich in der Praxis dieses apostolische und missionarische Zeugnis? Im wesentlichen drückt es sich aus durch das Beispiel, das ihr auf individueller und gemeinschaftlicher Ebene gebt. Wir denken diesbezüglich mit bewundernder Dankbarkeit an die heiligen Ordensleute, die durch Übung der Aszese, durch die Liebe zur Armut und durch Bußstrenge so leuchtende feste Beziehungspunkte bilden, daß sie fast mit den geübten Tugenden gleichzusetzen sind. Was den direkteren Kontakt mit den Seelen betrifft, so erinnern wir an die Predigt und die geistliche Führung. Wie viele Ordensleute waren und sind mutige Verkünder des Wortes Gottes, weise geistliche Führer und gern gehörte und gesuchte Ratgeber!

### **Arbeiter der Liebe**

Auf diese Weise entspringt dieser persönlichen Nachfolge Christi und dem „*coram hominibus*“ (d. h. öffentlich) abgelegten Zeugnis jene überzeugendere und höhere Tugend, die er selber als „*mandatum novum*“ (als „neues Gebot“) vorgeschlagen hat, d. h. als spezifisches Gebot der Seinen: nämlich die Liebe. Ihr seid die Arbeiter der Liebe. Und in dem Maß, mit dem ihr euch mit wachsender Energie einsetzt, sie zu üben wie Christus sie übte, werdet ihr lebendige Beispiele seines Evangeliums, genaue Abbilder eines erhabenen und erhebenden Lebensbeispiels.

Damit haben wir, liebe Söhne und Töchter, die charakteristischen Züge abgesteckt, die die Gestalt dessen herausstellen, der durch die ausdrückliche Annahme der evangelischen Räte sich nicht aus törichter Einbildung sondern aus Gehorsam gegenüber der inneren Stimme des Herrn auf den engen Weg der christlichen Vollkommenheit begeben hat.

Wir vertrauen darauf, daß unsere Worte von allen Mitgliedern der Orden und Ordensinstitute in ihrer mannigfaltigen Vielfalt aufgenommen und meditiert werden, und daß sie zum Ansporn dienen in der auferbauenden und hochherzigen Nachfolge Christi, des Herrn.

### **P. Richard Hauffen**

\* in Sackisch, (Schlesien) am 18. 1. 1899, † in Lohfelden, (Deutschland) am 23. 10. 1976 mit 77 Lebensjahren, 53 der Profeß und 46 des Priestertums. Er war 19 Jahre Direktor.

Nach der Priesterweihe in Turin leistete er seinen apostolischen Dienst als Kaplan in München, als Katechet in Benediktbeuern und Direktor in Berlin, Kassel und Sannerz. Seit 1949 war er Pfarrer in Lohfelden, in einem Gebiet, das ehemals die typischen Merkmale der Diaspora aufwies. Er schenkte seine Hilfe und besondere Sorge den Flüchtlingen, die aus Ostdeutschland kamen. Er wurde von den Gläubigen als unermüdlicher Priester und guter Freund geschätzt. Er war immer fröhlich und ein begeisterter Sohn Don Boscos.

### **P. Josef Kirschner**

\* in Barzdorf am Roll (Sudetenland) am 17. 7. 1903, † in Neuburg/Donau, (Deutschland) am 4. 12. 1976 mit 73 Lebensjahren, 50 der Profeß und 44 des Priestertums.

Mit 19 Jahren stellte er sich den Salesianern in der Niederlassung Fulpmes/Österreich vor, um sich auf das Priestertum vorzubereiten. Nach der Profeß im Jahre 1926 verließ er die Heimat, die Eltern und 5 Brüder, um seine Missionsarbeit in Peru zu entfalten. 1933 wurde er in Lima Priester. Als Katechet, Lehrer und Beichtvater arbeitete er in Peru und dann in Bolivien. Nach 42jähriger Abwesenheit kehrte er in die Heimat zurück, um seine Gesundheit wiederherzustellen. Aber eine lange Krankheit zwang ihn zu einem Spitalaufenthalt, wo ihn der Tod ereilte, um ihn als Lohn für seine Treue zu Don Bosco zu führen.

### **P. Max Schmeing**

\* in Wanne-Eickel, Westfalen (Deutschland) am 13. 1. 1900, † in Trier, (Deutschland) am 3. 12. 1976 mit 76 Lebensjahren, 47 der Profeß und 39 des Priestertums. Er war 23 Jahre Direktor.

Nachdem er mit Begeisterung im Oratorium von Essen gearbeitet hatte, wurde er zur Leitung der Gemeinschaft von Marienhausen berufen. Hier zeigte er seine Klugheit und mutige Festigkeit in der Überwindung schwieriger Situationen, in die die Gemeinschaft geriet, welche von der „Gestapo“ verfolgt und sogar vertrieben wurde. In den folgenden Jahren war er in demütigem Gehorsam bereit und hochherzig in der Erfüllung der wichtigen Aufgaben, die ihm übertragen wurden: er wurde wieder Direktor und zwar für etwa 20 Jahre, dann zwischen 1959 und 1964 Novizenmeister. Er war, so kann man sagen, Vertreter des salesianischen Optimismus, den er auch nicht während seiner schweren Krankheit verlor.

### **P. Harald Graf von Schweinitz**

\* in Berlin, (Deutschland) am 27. 11. 1910, † ebenda am 25. 1. 1977 mit 66 Lebensjahren, 42 der Probeß und 34 des Priestertums.

Nach der Priesterweihe arbeitete er in München, wo er auch Direktor des Knabenhorts war. Er widmete dann einen großen Teil seiner Tätigkeit der Verwaltung in verschiedenen Häusern. In den zahlreichen Schwierigkeiten, die sich ihm bei der Erfüllung seiner Pflichten oder aus anderen Gründen in den Weg stellten, verlor er nie den Optimismus und die Fröhlichkeit; ja, er war sogar der erste, der den Mitbrüdern und den Jungen Trost und Fröhlichkeit brachte. Sein priesterlicher Geist ließ ihn intensiv nach dem Stil des heiligen Franz von Sales und Don Boscos die Hoffnung leben.

### **P. Albert Stralsel**

\* in Borislawitz, Schlesien am 13. 12. 1888, † in Schwandorf/Oberpfalz, am 20. 1. 1977 mit 88 Lebensjahren, 67 der Probeß und 60 des Priestertums.

Er arbeitete in verschiedenen Häusern Österreichs und Deutschlands als Lehrer der Philosophie, und als Pfarrer und Seelenführer. Nach dem letzten Krieg wurde er Organist in Ensdorf und bis kurz vor seinem Tod begleitete er die Meßgesänge mit meisterhaftem Können. Trotz seines vorgerückten Alters zeigte er großes Verständnis und Interesse für die erneuerte Liturgie. Mit seinen edlen und frohmütigen Umgangsformen und seinem guten Ordensgeist war er ein Vorbild für die Mitbrüder und die Jugendlichen. Er war auf den Tod vorbereitet, und der Herr wird ihn sicher in sein Reich an der Seite Don Boscos aufgenommen haben.

## 1. Verzeichnis 1977

Nr.	Name, Vorname	Sterbeort	Todesjahr	Alter
1	P. ANELLI Andrea	Chumphon (Thailand)	1977	65
2	P. ANTOINE Johann Baptist	Celles-lez-Tournai (Belgien)	1976	68
3	P. ARCE Filadelfo	Madrid (Spanien)	1976	66
4	P. BILLIET Maurizio	Halle, Brabant (Belgien)	1976	64
5	P. BLEACH Harald	Bedford, (England)	1977	74
6	P. BRUSCA Mario	Macerata (Italien)	1977	69
7	P. BUSATO Giovanni	Verona (Italien)	1976	64
8	P. DUFOUR Josef	St. Vaast (Belgien)	1976	85
9	P. DZIK Johannes	Callao (Peru)	1976	88
10	P. FERRERO Pietro	Turin (Italien)	1976	66
11	P. FONSECA Otto	Goiania, Goiás (Brasilien)	1976	56
12	P. GIACOMELLI Fiorenzo	Cordoba (Argentinien)	1976	68
13	P. HERNANDEZ González Gesu	S. Juan de Manapiare (Venezuela)	1977	60
14	P. GUTIERREZ Eduard	Shillong (Indien)	1976	89
15	P. HAUFFEN Richard	Lohfelden (Deutschland)	1976	77
16	P. JAGODIC Franz	Trstenik (Jugoslawien)	1976	66
17	P. KIRSCHNER Josef	Neuburg/Donau (Deutschland)	1976	73
18	P. KNEVELS Matthäus	Kortrijk, West-Flandern (Belgien)	1977	68
19	P. LOGAR Anton	Ljubljana (Jugoslawien)	1977	88
20	P. O'DONNELL Jakob	Limerick (Irland)	1977	72
21	P. PERONINO Mario	Turin (Italien)	1977	93
22	B. PEROTTI Michele	Del Valle, Buenos Aires (Argentinien)	1976	88
23	P. SCHMEING Maximilian	Trier (Deutschland)	1976	76
24	B. SLUGA Matthias	Opicina, Triest (Italien)	1976	62
25	P. SOLINAS Michael	Rom (Italien)	1977	65
26	P. STRAISSEL Albert	Schwandorf/Opf. (Deutschland)	1977	88
27	P. TKALEC Josef	Zelimiže (Jugoslawien)	1976	79
28	P. SCHWEINITZ Graf Harald v.	Berlin (Deutschland)	1977	66

